

TEXTSORTEN – PROBLEME

Von Elisabeth Gülich und Wolfgang Raible

Zusammenfassung

Die Verfasser unterscheiden zwischen Textsorten als systematischen Einheiten und Textvorkommen als Manifestationen von Textsorten. Textsorten als systematische Einheiten sind mit textinternen, aus dem Sprachsystem der jeweiligen Einzelsprache abgeleiteten Merkmalen zu beschreiben, Textvorkommen als Manifestationen von Textsorten mit textinternen und textexternen Merkmalen. Es wird zunächst der Versuch einer Systematik textexterner Merkmale unternommen, mit deren Hilfe eine grobe Klassifizierung von Textvorkommen möglich ist. Entscheidend für die Differenzierung von Textsorten sind jedoch die textinternen Merkmale, insbesondere die Beschreibung des Textganzen als Abfolge von funktionellen Teilen, sogenannten Teiltexen, die durch eine hierarchisch geordnete Menge von Gliederungsmerkmalen delimitiert werden können. Sowohl die Gliederungsmerkmale als auch die Art und die Abfolge der durch sie delimitierten Teiltexen – im Sinne einer ‚Makrostruktur‘ des Textganzen – erweisen sich als textsortenspezifisch. Die Konzeption wird an zwei Beispieltexen vorgeführt.

Der Aufsatz stellt die im wesentlichen unveränderte Version des Vortrags dar, den die Verfasser am 7. April 1973 auf der Jahrestagung des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim gehalten haben. Die Konzeption einer Beschreibung von Textvorkommen mit Hilfe textinterner Merkmale (Hierarchie der Gliederungsmerkmale, Gliederung in Teiltexen) wurde von den Verfassern in der Zwischenzeit weiter fundiert und ausgebaut (Elisabeth Gülich / Klaus Heger / Wolfgang Raible, *Linguistische Textanalyse. Überlegungen zur Gliederung von Texten*, Hamburg 1974, Beiträge zur Textlinguistik, Band 8). Trotz einiger Modifikationen bleibt die im nachstehenden Beitrag dargelegte Grundkonzeption gültig.

Inhaltsübersicht

1. Thesen zur Textsortenproblematik
2. Motivationen für die Untersuchung von Textsorten
3. Zwei Voraussetzungen für die Definition von Textsorten
 - 3.1 Verschiedene Stufen des Handelns
 - 3.2 Modell sprachlicher Kommunikation
4. Systematik textexterner Merkmale
 - 4.1 Sprachliche Grundfunktionen
 - 4.2 Typen von Kommunikationsprozessen
 - 4.3 Bereich der Gegenstände und Sachverhalte
 - 4.4 Gemeinsame Kommunikationssituation
 - 4.5 Kommunikationsrichtung
5. Beschreibung von Manifestationen von Textsorten mit textexternen Merkmalen

6. Systematik textinterner Merkmale
 - 6.1 Textinterne Merkmale als Analoga zu textexternen
 - 6.2 Textinterne Merkmale als Auswahl aus den Regeln des Sprachsystems
 - 6.3 Teiltexte als funktionelle Teile von Texten
7. Analyse des ersten Beispieltexsts: Boccaccio, Decamerone VIII, 1
 - 7.1 Text und Übersicht über die Gliederung des Texts
 - 7.2 Textanalyse
8. Analyse des zweiten Beispieltexsts: Entscheidung des 2. Zivilsenats des Bayerischen Obersten Landesgerichts vom 19. 7. 1967
 - 8.1 Text und Übersicht über die Gliederung des Texts
 - 8.2 Textanalyse
9. Ergebnisse
 - Literaturverzeichnis

1. Thesen zur Textsortenproblematik

I Wir unterscheiden drei Typen kommunikativen Handelns: nur nicht-sprachlich realisierbares, sprachlich und/oder nicht-sprachlich realisierbares und nur sprachlich realisierbares Handeln (vgl. die Handlungsmatrix auf S. 148). Textvorkommen, die zum Typ des nur sprachlich realisierbaren kommunikativen Handelns gehören, sind nach unserer Definition Manifestationen von Textsorten.

II Man kann versuchen, Manifestationen von Textsorten mit textexternen, mit textinternen oder mit beiden Arten von Merkmalen zu beschreiben. Die Merkmale lassen sich durch ein Modell sprachlicher Kommunikation spezifizieren, und zwar die textinternen durch den Faktor ‚Sprachsystem‘, die textexternen durch die Faktoren ‚Sprecher‘, ‚Hörer‘, ‚Intention‘, ‚Reaktion‘, ‚Bereich der Gegenstände und Sachverhalte‘ und ‚Kommunikationssituation‘.

III Textvorkommen, die intuitiv als Manifestationen bestimmter Textsorten angesehen werden, die aber nicht durch alle Gruppen, sondern nur durch eine Teilmenge der Gruppen textexterner Merkmale zu beschreiben sind, sind keine Manifestationen von Textsorten, sondern Kommunikationsarten.

IV Textvorkommen, die intuitiv als Manifestationen bestimmter Textsorten bezeichnet werden, lassen sich allein durch textexterne Merkmale nicht vollständig von anderen Textvorkommen abgrenzen, die intuitiv als Manifestationen anderer Textsorten angesehen werden.

V Eine vollständige Beschreibung von Textvorkommen als Manifestationen von Textsorten in unserem Sinne (s. o. These I) erfordert stets

die Berücksichtigung textexterner und textinterner Merkmale. Dabei gilt:

- Sind zwei oder mehrere Textvorkommen nach der Konfiguration ihrer textexternen Merkmale zu unterscheiden, so werden sie dann nicht als Manifestationen je verschiedener Textsorten angesehen, wenn textintern keine Differenzierungskriterien nachzuweisen sind.
- Sind zwei oder mehrere Textvorkommen nach der Konfiguration ihrer textexternen Merkmale nicht zu unterscheiden, so handelt es sich dennoch um Manifestationen je verschiedener Textsorten, wenn jedes Textvorkommen verschiedene Konfigurationen textinterner Merkmale aufweist. In solchen Fällen spezifizieren die textexternen Merkmale eine Textsortenklasse, wie z. B. ‚Erzählung‘, für die es auf textinterner Seite verschiedene Realisierungsmöglichkeiten gibt.

VI Alle kommunikativen Handlungen, also Handlungen der Stufen 3, 4 und 5 der Handlungsmatrix (vgl. S. 148) haben eine kommunikative Funktion. Die kommunikative Funktion einer sprachlich und/oder nicht-sprachlich realisierten Handlung der Stufen 4 und 5 der Matrix läßt sich mit Hilfe der aus dem Modell sprachlicher Kommunikation gewonnenen textexternen Merkmale beschreiben. Da wir von Textsorten nur bei Handlungen der Stufe 5 sprechen, ergibt sich, daß zwar jede Manifestation einer Textsorte eine oder mehrere kommunikative Funktionen hat, aber nicht jeder möglichen kommunikativen Funktion eine Textsorte entspricht.

VII Texte lassen sich in funktionelle Teile gliedern; wir bezeichnen diese funktionellen Teile als ‚Teiltexte‘. Je nach Einbettungstiefe unterscheiden wir Teiltexte verschiedenen Grades. Die Art und Abfolge der Teiltexte konstituieren die Makrostruktur eines Texts. Wir nehmen an, daß die Makrostruktur eines Texts textsorten-spezifisch ist.

VIII Die für eine Textsorte charakteristische Auswahl aus den Regeln des Sprachsystems im allgemeinen und die Regeln für Art und Abfolge der Teiltexte im besonderen werden wesentlich durch Konvention und Tradition bestimmt.

2. Motivationen für die Untersuchung von Textsorten

Es gibt verschiedene Motivationen dafür, über das Problem der Differenzierung von Textsorten nachzudenken. Wir wollen hier nur drei davon nennen:

1.) Jeder, der sich um eine Texttheorie bemüht und dabei auf die Empirie der Texte rekurriert, muß sich fragen, ob Regeln, die an Hand existierender Texte gewonnen werden, spezifisch für die Textsorte sind, deren Manifestation der betreffende Text ist, oder ob sie für alle Sorten von Texten verbindlich sind.

2.) Textwissenschaften wie die Literaturwissenschaft stehen immer wieder vor dem Problem, bestimmte literarische Textsorten oder „Gattungen“ definieren zu müssen. Es stellt sich die Frage, ob linguistische Kriterien zur Lösung dieses Problems beitragen können.

3.) Sprachbarrieren rühren wahrscheinlich weniger von einer mangelnden satzgrammatischen Kompetenz her als vielmehr von der Unfähigkeit, bestimmte Textsorten aktiv oder passiv zu beherrschen. Ein typischer Fall dürfte unser zweiter Beispieltext sein, bei dem ein gewöhnlicher Sterblicher gerne einen Dolmetscher in Form eines Rechtsgelehrten in Anspruch nimmt. Mit anderen Worten: hier ist oft nicht einmal die passive Kompetenz für die Beherrschung der Textsorte vorhanden.

3. Zwei Voraussetzungen für die Definition von Textsorten¹

3.1 Verschiedene Stufen des Handelns

Unsere erste Voraussetzung ist die, daß Textvorkommen als Realisierungsform sprachlicher Kommunikation eine besondere Form menschlichen Handelns darstellen. Als solche müssen sie eingebettet werden in andere, nicht-sprachliche Formen des Handelns. Die Einbettungsverhältnisse stellen sich für uns als eine Abfolge von 5 Stufen dar; sie sind in der nachstehenden Matrix zusammengestellt²:

Allgemeinste Form menschlichen Handelns ist dabei, wenn man die Definition von Max Weber zugrundelegt, solches Handeln, mit dem der Handelnde einen subjektiven Sinn verbindet (Weber 1968: 281). Ein

¹ Der hier vorgeschlagene Ansatz weist eine Reihe von Parallelen zu dem der „Freiburger Arbeitsgruppe“ auf (Steger et al. 1974), insbesondere hinsichtlich des Ausgehens von einem Kommunikationsmodell und hinsichtlich der Unterscheidung zwischen – in unserer Terminologie – textexternen und textinternen Merkmalen (die „Freiburger Arbeitsgruppe“ unterscheidet zwischen ‚Redekonstellationstyp‘, der sich aus außersprachlichen Verhaltenselementen ergibt, und ‚Textsorte‘, in der sich „Wahrscheinlichkeiten des Auftretens von Elementen und Verknüpfungsregeln der Sprachstruktur“ manifestieren; vgl. Steger et al. 1974: 62 u. ö.).

² Eine entsprechende Matrix wird auch in Gülich/Raible 1974 a, Kap. 2 zugrundegelegt.

Stufen des Handelns		Beispiele				
1. Stufe: Handeln	1	sich räuspern	1	1	1	1
2. Stufe: soziales Handeln	0	Einhalten der Verkehrsregeln unabhängig von der Anwesenheit anderer Verkehrsteilnehmer	1	1	1	1
3. Stufe: kommunikatives Handeln	0	einem anderen Kraftfahrer die Vorfahrt lassen	0	1	1	1
4. Stufe: sprachlich und/oder nicht-sprachlich realisierbares Handeln	0	einen anderen Verkehrsteilnehmer beleidigen	0	0	1	1
5. Stufe: nur sprachlich realisierbares Handeln	0	wegen Beleidigung Anzeige erstatten	0	0	0	1

Beispiel für Handeln, auf das nur dieses Merkmal zutreffen würde, wäre etwa die Handlung des sich Räusperns. Die nächste Stufe des Handelns in unserer Hierarchie ist soziales, d. h. auf andere bezogenes Handeln. Ein Beispiel wäre das Einhalten der Verkehrsregeln auch dann, wenn keine anderen Verkehrsteilnehmer in Sicht sind. Das Merkmal, das zu den beiden bisherigen Merkmalen auf der nunmehr 3. Stufe des Handelns hinzutritt, ist dasjenige der Interaktion, die wir als Aus-

tausch sozialer Handlungen verstehen³. Bei der Interaktion wird, um bei dem Beispiel des Straßenverkehrs zu bleiben, auf das Vorhandensein von anderen Verkehrsteilnehmern reagiert. Auf dieser 3. Stufe des Handelns befindet sich z. B. ein Kraftfahrer, der einem anderen die Vorfahrt läßt. Wir nennen diese 3. Stufe ‚kommunikatives Handeln‘. Auf der 4. und 5. Stufe dieser Hierarchie des Handelns spielt sich die Kommunikation durch Sprache ab. Stufe 4 umfaßt solche Handlungen, die sprachlich und/oder nicht-sprachlich realisiert werden können – im Falle der Verkehrsteilnehmer also z. B. das Beleidigen mit Verbalinjurien oder durch Zeigen des Vogels. Stufe 5 ist schließlich solchen Handlungen vorbehalten, die nur sprachlich realisierbar sind, z. B. das Anzeigen eines Verkehrsteilnehmers wegen Beleidigung. Jede dieser angeführten Stufen des Handelns setzt alle vorhergehenden Stufen voraus, d. h. sie enthält die Merkmale aller vorhergehenden Stufen und ein eigenes spezifisches Merkmal dazu⁴. Sprechhandlungen sind also eine spezifische Art interaktiven bzw. kommunikativen Handelns der Stufe 3. Anders gesagt: die Typen von Interaktion auf den Stufen 4 und 5 sind Interaktionstypen, die auch bzw. nur sprachlich realisiert werden können.

Wir führen an dieser Stelle die Konvention ein, von Manifestationen von Textsorten nur dann zu sprechen, wenn Handlungen der Stufe 5 vorliegen (s. o. These I). Dies bedeutet, daß Handlungen wie ‚Bitten‘, ‚Grüßen‘, ‚Drohen‘ nicht als Manifestationen von Textsorten angesehen werden.

3.2 Modell sprachlicher Kommunikation

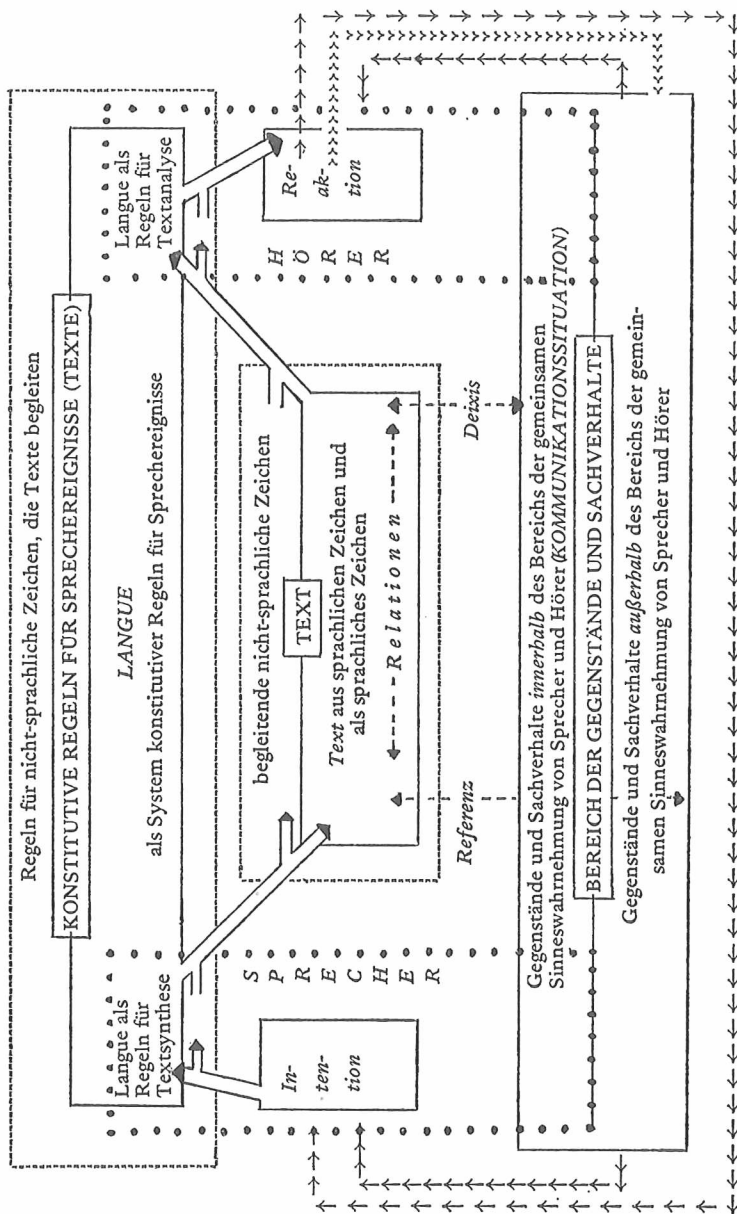
Die zweite Voraussetzung für unsere Konzeption von Textsorten ist das nachfolgende Modell sprachlicher Kommunikation⁵.

Dieses Modell besteht aus den Faktoren SPRECHER und HÖRER – wobei Sprecher und Hörer jeweils als Untermenge die Faktoren INTENTION bzw. REAKTION enthalten; die übrigen Faktoren sind: KONSTITUTIVE REGELN FÜR SPRECHEREIGNISSE, BEREICH DER GEGENSTÄNDE UND SACH-

³ Vgl. dazu etwa Watzlawick et al. 1972: 50 f. Vgl. ferner die Definition bei Steger et al. 1974: 56; die Möglichkeit der sprachlichen Kommunikation ohne face-to-face-Beziehung (z. B. beim Telefongespräch) macht jedoch Einschränkungen dieser Definition erforderlich.

⁴ Zu einer ähnlichen Hierarchie vgl. Kallmeyer et al. 1974, Kap. 1.2.4.

⁵ Das Kommunikationsmodell wird im einzelnen entwickelt in Gülich/Raible 1974 a, Kap. 2.



MODELL SPRACHLICHER KOMMUNIKATION

VERHALTE sowie TEXT. Der Bereich der Gegenstände und Sachverhalte zerfällt in zwei komplementäre Mengen, nämlich solche Gegenstände und Sachverhalte, die im Bereich der Sinneswahrnehmung von Sprecher und Hörer sind – dies ist die KOMMUNIKATIONSSITUATION – und solche, für die dies nicht zutrifft. Dort, wo in der Skizze die Bereiche von Sprecher und Hörer sich mit anderen Bereichen überschneiden, liegt eine Steuerung des Sprechers bzw. Hörers durch diese Bereiche vor. Im Falle des Bereichs der Gegenstände und Sachverhalte außerhalb der gemeinsamen Sinneswahrnehmung von Sprecher und Hörer ist dies durch durchgehende Pfeile ausgedrückt⁶.

Wir unterscheiden nun an Hand dieses Modells zwischen textinternen und textexternen Merkmalen. Textexterne Merkmale sind solche, die sich auf die Faktoren ‚Sprecher‘, ‚Hörer‘ – und mit ihnen ‚Intention‘ und ‚Reaktion‘ – sowie ‚Bereich der Gegenstände und Sachverhalte‘ bzw. ‚Kommunikationssituation‘ im Modell sprachlicher Kommunikation beziehen; textinterne Merkmale sind solche, die auf den Faktor ‚Sprachsystem‘ bezogen sind, d. h. die sich als Regeln auf der Ebene des Sprachsystems formulieren oder auf derjenigen Ebene, auf der sich die Regeln des Sprachsystems manifestieren, also im Textvorkommen, nachweisen lassen. Wir nehmen nun an, und das ist eine unserer Hauptthesen (vgl. oben These V), daß sich Manifestationen von Textsorten, wenn je, als Konfigurationen textinterner mit textexternen Merkmalen beschreiben und differenzieren lassen.

4. Systematik textexterner Merkmale

Die Konzeption der Sprechhandlung als besondere Form des Handelns würde es nun nahelegen, eine allgemeine Handlungsgrammatik oder Handlungstheorie als geeignete Grundlage für die Textsortendifferenzierung zu betrachten.⁷ Eine solche steht jedoch bislang nicht zur Verfügung. Gleichwohl ist es vermutlich möglich, durch Kombination von Mengen bestimmter textexterner Merkmale bzw. Merkmalgruppen zu einer einigermaßen brauchbaren Systematik zu kommen. Die Merkmale sollen dabei, soweit dies irgend möglich ist, aus dem Modell sprachlicher Kommunikation abgeleitet werden.

⁶ \Rightarrow bedeutet die Richtung, in welcher der Prozeß abläuft.

\gggg bedeutet einen möglichen, aber nicht notwendigen Prozeß.

$\rightarrow\rightarrow\rightarrow$ bedeutet eine Steuerung durch eine mögliche Reaktion.

⁷ Vgl. zu dieser Forderung z. B. S. J. Schmidt in: Gülich / Raible 1972: 140.

4.1 Wir beginnen mit einer ersten Merkmalgruppe, die wir **SPRACHLICHE GRUNDFUNKTION** nennen. Sie ergibt sich für uns aus den möglichen Intentionen, die ein Sprecher mit dem, was er sagt, verbindet. Die Funktion, die jeder sprachlichen Kommunikation zugrundeliegt, ist die Intention zu kommunizieren. Wie Gerold Ungeheuer (1972:202 f.) gezeigt hat, spielt diejenige Art von Kommunikation, der nur die Intention zu kommunizieren zugrundeliegt, im Prozeß menschlicher Kommunikation eine durchaus wichtige Rolle. Eine zweite Stufe wird erreicht, wenn zu der Kommunikationsintention noch eine spezifische Mitteilungsentention kommt. Die dritte und letzte Stufe wäre dann erreicht, wenn zu Kommunikationsintention und Mitteilungsentention noch eine Reaktionserwartung, d. h. die Erwartung einer sprachlichen oder nicht-sprachlichen Anschlußhandlung hinzukommt. In Anlehnung an Karl Bühler (1934) könnte man die drei genannten Stufen auch als ‚Ausdrucksfunktion‘, ‚Darstellungsfunktion‘ und ‚Appellfunktion‘ bezeichnen⁸.

4.2 Die zweite Gruppe von Merkmalen besteht aus **TYPEN VON KOMMUNIKATIONSPROZESSEN**. Wir unterscheiden hier zwischen erstens alltäglicher Kommunikation, zweitens öffentlicher und/oder rechtlicher, drittens wissenschaftlicher und viertens literarischer Kommunikation⁹. Eine ähnliche Unterscheidung, allerdings auf anderer Ebene, wird in der Prager Schule zwischen vier „funktionalen Redestilen“ getroffen¹⁰.

4.3 Die dritte Merkmalgruppe betrifft den **BEREICH DER GEGENSTÄNDE UND SACHVERHALTE**, der Denotatum der sprachlichen Mitteilung ist. Hier wird unterschieden zwischen einem Denotatumsbereich, der auf Raum und Zeit bezogen ist – gleichgültig ob fiktiv oder nicht – und einem Denotatumsbereich, der nicht auf Raum und Zeit bezogen ist. Wo ein Bezug auf Raum und Zeit vorliegt, könnte man noch unterscheiden zwischen Bezug auf Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft bzw. zwischen verschiedenen Kombinationen dieser Zeitstufen.

⁸ Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß nach Bühler in jeder Äußerung alle drei Funktionen zugleich gegeben sind, daß jedoch eine von ihnen jeweils überwiegt. Dagegen wird hier angenommen, daß die niedrigeren Stufen auch ohne die höheren möglich sind.

⁹ Die Typen von Kommunikationsprozessen entsprechen z. T. den Diskurstypen bei Schmidt 1973: 124, 126 f., die als „Teilsysteme des gesamtgesellschaftlichen Kommunikationssystems“ definiert werden (126).

¹⁰ Vgl. z. B. Beneš 1971: 461 f., der sich auf die Unterscheidung von Havránek beruft. Riesel 1963: 14 ff. fügt als fünften Stil noch den Stil der Presse hinzu.

4.4 In der vierten Merkmalgruppe geht es um die Frage, ob Sprecher und Hörer eine GEMEINSAME KOMMUNIKATIONSSITUATION haben. Hier bestehen drei Möglichkeiten: 1.) die Möglichkeit, daß Sprecher und Hörer sich zur selben Zeit am selben Ort befinden; dies ist der Standardfall sprachlicher Kommunikation. 2.) gibt es die Möglichkeit der teilweise gemeinsamen Kommunikationssituation; in der Regel ist hier der Ort verschieden, die Kommunikationszeit jedoch gleich; es liegt also eine der vielen Arten von Telekommunikation vor. 3.) besteht die Möglichkeit, daß Sprecher und Hörer zu verschiedener Zeit an verschiedenen Orten sind. Eine solche Art der Kommunikation ist nur durch Aufzeichnungstechniken, insbesondere durch diejenige der geschriebenen Sprache möglich. Falls Sprecher und Hörer an einer gemeinsamen Kommunikationssituation teilhaben, handelt es sich auf beiden Seiten um definite Personen oder Personengruppen. Haben dagegen Sprecher und Hörer nicht an einer gemeinsamen Kommunikationssituation teil, so kann man weiterhin noch unterscheiden, ob der Text einen definiten Sprecher oder Autor hat und ob er sich an eine oder mehrere definite bzw. definierte Personen richtet.

4.5 Die fünfte Gruppe von Merkmalen auf der textexternen Seite beschreibt die RICHTUNG, in welcher die Kommunikation verläuft. Wir unterscheiden hier zwischen Monolog und Dialog¹¹. Dabei legen wir fest, daß das Merkmal ‚Dialog‘, also Wechsel von Sprecher und Hörer auf der ersten Ebene der Kommunikation, nur dann möglich ist, wenn in der vorhergehenden Merkmalgruppe das Merkmal ‚gemeinsame oder teilweise gemeinsame Kommunikationssituation‘ gegeben ist. Damit wäre z. B. ein Briefwechsel auf keinen Fall eine Textsorte. Dort, wo die Kommunikationsrichtung ‚Dialog‘ vorliegt, kann weiterhin unterschieden werden danach, ob die Gesprächspartner in der Kommunikation gleichberechtigt sind, oder ob ihre Rollen in der Weise festgelegt sind, daß einer der beiden Partner den Gesprächsverlauf bestimmt, wie etwa bei der Kommunikation zwischen Prüfer und Prüfling, Interviewer und Interviewtem, Berater und Beratenem usw.¹². In der folgenden Übersicht werden die textexternen Merkmale und Merkmalgruppen noch einmal zusammengefaßt:

¹¹ Diese Merkmale werden im Modell von S. J. Schmidt als Redetypen berücksichtigt (1973: 124, 127).

¹² Vgl. zu diesem Merkmal Steger et al. 1974: 79 f.; Sandig 1972: 117; Brettschneider 1972: 129.

<i>jeweilige Merkmalgruppe</i>	<i>Merkmale der jeweiligen Gruppe</i>
Sprachliche Grundfunktion	Kommunikationsintention („Ausdrucksfunktion“) Mitteilungsintention („Darstellungsintention“) Reaktionserwartung („Appellfunktion“)
Typ von Kommunikationsprozeß	alltöglich öffentlich und/oder rechtlich wissenschaftlich literarisch
Bereich der Gegenstände und Sachverhalte	auf Raum und Zeit bezogen nicht auf Raum und Zeit bezogen
Gemeinsame Kommunikationssituation zwischen Sprecher und Hörer	gemeinsame Kommunikationssituation teilweise gemeinsame Kommunikationssituation verschiedene Kommunikationssituation
Kommunikationsrichtung	Monolog Dialog

5. Beschreibung von Manifestationen von Textsorten mit textexternen Merkmalen.

Aus den fünf Merkmalgruppen ergeben sich, falls aus jeder Gruppe nur ein Merkmal ausgewählt werden könnte, 120 Kombinationsmöglichkeiten¹³. Man könnte nun in einem ersten Schritt den Versuch unter-

¹³ Die Zahl von 120 – statt der theoretisch zu erwartenden 144 – Möglichkeiten ergibt sich durch die oben auf S. 153 eingeführte Restriktion. Wenn man mehr Merkmale zugrundelegen würde, was im Sinne einer genaueren Differenzierung vielleicht wünschenswert erschiene, bekäme man dementsprechend eine höhere Zahl von Kombinationsmöglichkeiten. Das hätte u. a. auch den Nachteil, daß viele Merkmalkombinationen in der Praxis nicht vorkommen oder gar nicht vorkommen können. So erge-

nehmen, mit entsprechenden Quintupeln von Merkmalen Textvorkommen zu beschreiben, die intuitiv als Manifestationen von Textsorten angesehen werden. Dies soll im folgenden probenhalber geschehen. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, daß für uns Manifestationen von Textsorten nicht allein mit textexternen Merkmalen beschrieben werden können.

Erstes Beispiel sei der Brief. Der Brief ist indifferent gegenüber der sprachlichen Grundfunktion, gegenüber dem Typ von Kommunikationsprozeß und dem Denotatumsbereich. Nur bei den beiden letzten der obengenannten Merkmalgruppen besteht eine Möglichkeit zur Spezifizierung: es liegt keine dem Sprecher und Hörer gemeinsame Kommunikationssituation vor, Sprecher und Hörer sind jedoch definit. Weiterhin ist die Kommunikationsrichtung diejenige des Monologs. Auch eine eventuelle Textsorte ‚Telefongespräch‘ wäre nach den ersten drei Gruppen textexterner Merkmale nicht zu bestimmen. Unterschiede zum Brief würden hier darin liegen, daß das Telefongespräch sich normalerweise nicht mit literarischer Kommunikation vereinbaren läßt, und daß die Kommunikationsrichtung ‚Dialog‘ vorliegt, wobei die Kommunikationsrichtung bezüglich Gleichberechtigung oder Nicht-Gleichberechtigung nicht zu spezifizieren ist. Man könnte also via Telefongespräch ebenso gut Interviews wie Beratungsgespräche, Prüfungen oder Alltagsgespräche führen. Wir sprechen bei solchen Textvorkommen, die man nur als ‚Brief‘ oder ‚Telefongespräch‘ bezeichnet, und die bezüglich mindestens zwei der ersten drei Merkmalgruppen nicht spezifizierbar sind, auf keinen Fall von Manifestationen einer Textsorte, sondern analog zu dem Terminus ‚Sprecharten‘, den Eugenio Coseriu für das Merkmalpaar ‚spontan/nicht-spontan‘ geprägt hat, von KOMMUNIKATIONSARTEN¹⁴ (vgl. oben These III).

Telekommunikation, Rundfunksendung, Buch, Zeitungsartikel usw. sind solche Kommunikationsarten.

Die Spezifizierung eines Textvorkommens nach allen fünf Gruppen textexterner Merkmale ergibt die sogenannte „kommunikative Funktion“ des Textvorkommens (vgl. oben These VI).

Daraus, daß wir vorthoretisch-intuitive Manifestationen von Textsorten, die nicht voll nach unseren textexternen Merkmalen spezifi-

ben sich beispielsweise aus der Matrix von Steger et al. 1974: 94 f. bereits 7776 mögliche Kombinationen. Hier wurde dagegen aus Gründen der systematischen Ökonomie versucht, mit möglichst wenigen Merkmalen auszukommen.

¹⁴ Coseriu in: Gülich / Raible 1972: 138 f.

zierbar sind, von vornherein nicht als Manifestationen von Textsorten betrachten, ergibt sich nun keineswegs, daß Textvorkommen, die textextern voll spezifizierbar sind, automatisch auch den Status einer Manifestation einer Textsorte erhielten. Abgesehen von unserer These, Manifestationen von Textsorten müßten stets als Konfigurationen textinterner mit textexternen Merkmalen beschrieben werden (vgl. oben These V), liegt dies daran, daß Textvorkommen, die man intuitiv als Manifestationen verschiedener Textsorten bezeichnen würde, bei der Spezifizierung nur durch unsere textexternen Merkmalkombinationen dieselben oder fast dieselben Merkmale aufweisen. Beispiele wären die eventuellen Textsorten ‚Roman‘, ‚Novelle‘, ‚Erzählung‘, oder auch ‚Verhör‘ und ‚Interview‘.

6. Systematik textinterner Merkmale

Wir haben die These aufgestellt, Manifestationen von Textsorten müßten sich durch textinterne und textexterne Merkmale differenzieren lassen (vgl. oben These V). Wir haben bis jetzt die textexternen Merkmale behandelt, und wenden uns nun den textinternen Merkmalen zu, also solchen Merkmalen, die innerhalb von Textvorkommen nachweisbar sind und sich auf der Ebene des Sprachsystems paradigmatisieren oder systematisieren lassen.

6.1 Textinterne Merkmale als Analoga zu textexternen Merkmalen

Zunächst sollen textinterne Merkmale besprochen werden, die textexternen Merkmalen entsprechen. Dies sei zuerst an den sprachlichen Grundfunktionen demonstriert. Den drei aufgeführten Stufen sprachlicher Grundfunktionen (s. o. S. 152) kann textintern das Vorhandensein bestimmter Typen dessen entsprechen, was wir als ‚metakommunikative Sätze‘ bezeichnen. Solche metakommunikativen Sätze thematisieren zu Beginn eines Kommunikationsakts den ganzen nachfolgenden Kommunikationsakt. Sie sind z. B. unbedingt nötig dort, wo in einem Text auf einer zweiten Ebene der Kommunikation Äußerungen eingebettet sind, die nicht an den Hörer oder Leser gerichtete Äußerungen des Autors, sondern eingebettete Äußerungen handelnder Personen sind¹⁵.

¹⁵ Die Notwendigkeit solcher metakommunikativen Sätze ergibt sich hier daraus, daß die Parameter der primären Kommunikationssituation zwischen Sprecher und Hörer solange weiter gelten, bis sie explizit außer Kraft gesetzt werden. Vgl. dazu ausführlicher Gülich / Raible 1974, Abschnitt 1.3.2 und 1.4.1.

Auf der Ebene der Kommunikation zwischen Sprecher und Hörer sind die metakommunikativen Sätze bei gemeinsamer Kommunikationssituation zwar nicht unbedingt nötig, dennoch sind sie auch hier relativ häufig; z. B. wird eine Frage oft eingeleitet durch einen Satz wie „ich wollte Sie fragen, ob...“, eine Bitte durch „ich möchte Sie um etwas bitten“ usw.¹⁶. Es gibt entsprechend eine Reihe von metakommunikativen Verben insbesondere für die Ankündigung der nachfolgenden Realisierung der zweiten oder dritten Stufe unserer sprachlichen Grundfunktionen. Für die Beschreibung einer Reihe von Textvorkommen als Manifestation bestimmter Textsorten sind diese metakommunikativen Sätze wesentlich: Ein typisches Beispiel ist die Ankündigung von Nachrichtenendungen im Rundfunk. Speziell für die dritte Stufe der sprachlichen Grundfunktionen, die „Appellfunktion“, haben sehr viele Sprachen unabhängig vom Vorhandensein metakommunikativer Sätze auch besondere Formen syntaktischer Realisierung z. B. Frage, Imperativ, Höflichkeitsformen.

Dabei dürfen kommunikative Funktionen wie ‚Frage‘ oder ‚Aufforderung‘ nicht per se mit der syntaktischen Form der Frage und des Imperativs identifiziert werden, zumal sich die entsprechenden Funktionen z. T. auch anders realisieren lassen als durch die genannten syntaktischen Mittel¹⁷.

Die Kommunikationssituation als Bezugspunkt der *ego-hic-nunc*-Origo braucht in Texten, deren Sprecher und Hörer Kommunikationsort und -zeit gemeinsam haben, nicht thematisiert zu werden. Sie muß es es dagegen, zumindest teilweise, wenn Sprecher und/oder Hörer definit und die Kommunikationssituation nicht beiden gemeinsam ist. Z. B. gehört zur Kommunikationsart des Briefs die Angabe des Adressaten sowie als Bezugspunkt der *ego-hic-nunc*-Origo die Angabe des Absenders mit Ort und Datum. Für Texte im öffentlich-rechtlichen Bereich ist es relativ charakteristisch, daß auch die Parameter der Situation, also Sprecher und Hörer, Zeit und Ort, sowie die Mitteilungsintention (z. B. ‚verwarnen‘, ‚vorladen‘, ‚anweisen‘ etc.) thematisiert werden (s. u. Abschnitt 8.2, S. 189).

Der Merkmalgruppe ‚Denotatumsbereich‘ entspricht bei Bezug auf Raum und Zeit das Vorkommen aller Tempora – in Erzähltexten z. B. überwiegend das Vorkommen von Vergangenheitstempora. Ist dage-

¹⁶ Zur Funktion solcher metakommunikativen Sätze als Eröffnungssignale in der gesprochenen Sprache vgl. Gülich 1970, Kap. 4.2.

¹⁷ Vgl. dazu u. a. Coseriu in: Gülich / Raible 1972: 138; Wunderlich 1972: 13.

gen der vom Text bezeichnete Denotatumsbereich nicht hier und jetzt oder dort und damals oder dort und inskünftig anzusiedeln, so entspricht dem ein Überwiegen von Präsentia. Dies bedeutet jedoch nicht, daß das überwiegende Vorkommen von Präsentia einen Text automatisch dem Denotatumsbereich ‚nicht auf Raum und Zeit bezogen‘ zuweist. Dies würde erst durch Kombination des Präsens mit anderen Signalen geschehen.

6.2 Textinterne Merkmale als Auswahl aus den Regeln des Sprachsystems

Bei der Betrachtung textinterner Merkmale in Analogie zu textexternen Merkmalen, die wir eben vorgenommen haben, hat sich erwiesen, daß in der Regel keine eins-zu-eins-Zuordnung textexterner zu textinternen Merkmalen gegeben ist.

Nun kann man alle textinternen Merkmale der Manifestationen eventueller Textsorten, unabhängig davon, ob sie ein textexternes Analogon haben, als durch eine Untermenge aus den Regeln des Sprachsystems spezifiziert ansehen. Beide Aspekte, der der Analogie zu textexternen Merkmalen und der der Auswahl aus den Regeln des Sprachsystems, decken sich nur partiell. Das liegt daran, daß einerseits nicht alle textexternen Merkmale thematisiert zu sein brauchen und daß andererseits nicht alle textinternen Merkmale des Textvorkommens mit textexternen Merkmalen in Zusammenhang gebracht werden können.

Ein des öfteren genannter Fall, an dem deutlich wird, daß in bestimmten Textvorkommen bestimmte Regeln des Sprachsystems nicht angewandt werden dürfen, ist derjenige der Nachrichtentexte. Bei deutschen Nachrichtentexten besteht bekanntlich ein weitgehendes Verbot der Pronominalisierung¹⁸. Ein anderes Beispiel wären deutsche Gesetzestexte. Hier besteht 1.) ein Verbot, über die Paragraphengrenze hinaus zu pronominalisieren; 2.) ein Verbot, die 1. und die 2. Person zu thematisieren, und 3.) ein Verbot, in Hauptsätzen Vergangenheitstempora zu gebrauchen. Diese Verbote unterliegen zu einem sehr großen Teil bestimmten Konventionen. Z. B. ist es nicht ohne weiteres vom Sprachsystem oder von der Mitteilungsintention her einsichtig, daß in Nachrichtentexten nicht pronominalisiert wird.

Wie die Konventionen auch im Falle von Kommunikationsarten sich ändern können, zeigt etwa auch der Vergleich eines antiken mit einem modernen Brief¹⁹.

¹⁸ Vgl. Harweg 1968 a; Sandig 1972: 118, Anm. 3.

6.3 Teiltexte als funktionelle Teile von Texten

Besonderes Interesse im Zusammenhang mit der Differenzierung von Textsorten verdienen solche Regeln des Sprachsystems, die für die Konstituierung von Einheiten verantwortlich sind, die größer sind als Sätze. Wir nennen solche textkonstituierenden Einheiten ‚Teiltexte‘ und verstehen sie als „funktionelle“ Teile von Texten, d. h. als Teile, die eine – durch die Analyse genauer zu bestimmende – Funktion im Zusammenhang des Gesamttexts haben. Ein Text als Ganzes stellt einen Teiltext nullten Grades dar²⁰, der sich in eine bestimmte Zahl gleichberechtigter funktioneller Teile oder Teiltexte ersten Grades untergliedern läßt (vgl. oben These VII). Ein Teiltext ersten Grades kann seinerseits wieder funktionelle Teile zweiten Grades haben usw. Die Analyse eines Textganzen nach funktionellen Teilen ist zumindest seit Propps „Morphologie des Märchens“ (1928 = 1972) mit einigem Erfolg bei Erzähltexten durchgeführt worden²¹. Die „Funktionen“ bei

¹⁹ Eine sehr interessante und zugleich schwierige Aufgabe würde darin bestehen, festzustellen, wo bei Manifestationen bestimmter Textsorten und bei den sie spezifizierenden Regeln des Sprachsystems die Grenze zwischen Konventionalität und Notwendigkeit liegt. Das Verbot der Pronominalisierung in Nachrichtentexten ist zweifelsohne konventionell, das analoge Verbot, in Gesetzestexten (nicht unbedingt damit identisch sind Satzungstexte) nicht über die Paragraphengrenze hinaus zu pronominalisieren, ist dagegen nicht konventionell, weil jeder Paragraph einen generellen, abstrakten und abgeschlossenen Fall darstellt, der auch für sich genommen eine abgeschlossene Einheit bilden soll. Durch diese Eigenschaften eines Gesetzestextes ist auch die Nicht-Konventionalität des Verbots bedingt, in Hauptsätzen von Gesetzestexten Vergangenheits tempora zu gebrauchen. Konventionell hingegen ist das in deutschen Gesetzen verbindliche Verbot, die erste oder die zweite Person zu thematisieren. Vgl. dagegen etwa die Gesetze im Pentateuch.

²⁰ Es mag auf den ersten Blick verwundern, daß auch das Textganze als *Teiltext*, hier als ein solcher nullten Grades, bezeichnet wird. Dies ist jedoch zum einen innerhalb des gewählten Bezeichnungssystems für Teiltexte nur logisch: Das linke Superskript gibt eine Ordnungszahl an, welche der Zahl der Zifferneinheiten des rechten Superskripts entspricht. Ist das rechte Superskript z. B. 3.10.1.1, so ist der Teiltext ein Teiltext vierter Ordnung, er wird also bezeichnet als ⁴TT^{3.10.1.1}. Fehlt nun rechts ein Superskript – und dies muß beim Textganzen der Fall sein –, so steht als linkes Superskript folgerichtig eine Null. Mit anderen Worten: Das Textganze erweist sich als Sonderfall eines Teiltextes. Daß die Indizierung als Teiltext nullten Grades das Textganze als Sonderfall eines Teiltextes ausweist, ist nun nicht nur vom Bezeichnungssystem her konsequent. Dieser Betrachtungsweise entspricht nämlich zum anderen das Faktum, daß das Textganze nie ein Absolutum ist, sondern daß ein Text, der, für sich betrachtet, als Ganzes, d. h. als Teiltext nullten Grades, erscheint, innerhalb eines anderen Texts durchaus den Rang eines Teiltextes höherer Ordnung haben kann: Z. B. wäre die Novelle aus Boccaccios *Decamerone*, die im nachfolgenden Teil 7 dieser Ausführungen betrachtet wird, im Rahmen des ganzen *Decamerone* allemal nur ein Teiltext 1. Grades; hier wird er dagegen für sich betrachtet und ist als Ausgangspunkt der Analyse Teiltext nullten Grades.

Propp und in der von ihm beeinflussten Erzählforschung sind jedoch thematisch definiert, während unsere Teiltexte ebenso wie das Textganze, dessen funktionelle Teile sie sind, auch und vor allem als formal abgrenzbare Einheiten verstanden werden. Den Gliederungsmerkmalen, die eine solche Abgrenzung leisten, muß daher besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Natürlich haben die Teiltexte auch eine sprachlich thematisierbare ‚Bedeutung‘ in Bezug auf das Textganze. Bei einer solchen Thematisierung in bezug auf das Textganze ist zu unterscheiden zwischen dem Textganzen qua Textsorte und dem Textganzen qua Textvorkommen. Bezeichnungen, welche die Funktion eines Teiltexts bezüglich des Textganzen im Sinne der Textsorte thematisieren, müssen natürlich wesentlich abstrakter sein als die Bezeichnungen des zweiten Typs (s. u. S. 173 f.).

Die Teiltexte konstituieren die Makrostruktur eines Textvorkommens²². Bei der Beschreibung von Textvorkommen als Manifestationen einer Textsorte ist nun zu prüfen, inwieweit die Makrostruktur, d. h. die Art und die Abfolge der Teiltexte und die Gliederungsmerkmale, welche die Teiltexte delimitieren, textsorten-spezifisch sind²³. Dies soll im folgenden anhand von zwei Textbeispielen geschehen.

7. Analyse des ersten Beispieltexts: Boccaccio, *Decamerone* VIII, 1

7.1 Text und Übersicht über die Gliederung des Texts

Zeichenerklärung: iTT = Teiltext i-ten Grades; iTT^j = j-ter Teiltext i-ten Grades; $iTT^{j.k}$ = k-ter Teiltext i-ten Grades, der eine Unterfunktion des j-ten Teiltexts i-minus-ein-ten Grades ist. Beispiel ${}^2TT^{3.1}$ = Unterfunktion von ${}^1TT^3$, also des dritten Teiltexts ersten Grades.

Abkürzungen:

Bereich G u. S = Bereich der Gegenstände und Sachverhalte

W = Wolfhart

A = Ambruogia

G = Gasparruolo

²¹ Vgl. insbesondere die Arbeiten der französischen Semiologen wie A. J. Greimas, T. Todorov, C. Bremond.

²² Es ist darauf hinzuweisen, daß der Terminus ‚Makrostruktur‘ hier – anders als etwa bei van Dijk 1972: 130 ff. und 1973 – auf die Textoberfläche bezogen wird.

²³ Mit der Untersuchung von Teiltexten im Sinne von funktionellen Teilen eines Textganzen knüpfen wir an einen Vorschlag von W.-D. Stempel an (in: Gülich / Raible 1972: 175–179), nach dem die Untersuchung von Textkomponentensorten Aufschluß über die Konstitution von Textsorten geben könnte.

O_{TT}

1_{TT}1

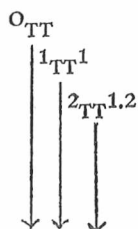
2_{TT}1.2

[*Thematisierung des Kommunikationsakts
durch die Erzählerin der Novelle*]

Da es dem Himmel einmal gefallen hat,
daß ich am heutigen Tag mit meiner Erzählung den Anfang machen soll, so
schicke ich mich denn darein. Darum,
35 ihr liebevollen Damen, beliebt es mir,
euch, denen nun schon so viele Possen
vorgetragen wurden, welche den Männern
von Frauen gespielt wurden, einen
Streich zu erzählen, der einer Frau
40 von einem Manne gespielt ward. Doch
tue ich es nicht, um ihn deshalb zu
tadeln oder zu behaupten, daß der Frau
nicht ganz recht geschehen sei, sondern
im Gegenteil, um den Mann zu loben und
45 die Frau zu tadeln und um euch zu zeigen,
daß auch die Männer die anzuführen wissen,
die ihnen allzusehr vertrauen, wie
sie von denen betrogen werden, denen
sie blindlings Glauben schenken; wes-
50 halb denn eigentlich das, was ich vor-
tragen will, nicht ein Possen, sondern
ein wohlverdienter Lohn zu nennen wäre.
Wir wissen, daß jede Frau durchaus ehrbar
sein und ihre Keuschheit wie ihr Leben hü-
55 ten, auch aus keinem Grunde diese zu be-
flecken sich gestatten soll, was sich
bei der Schwachheit unserer Natur frei-
lich nicht so vollständig beobachten
läßt, wie es sein sollte. Dennoch be-
60 hauptete ich, daß diejenige des Feuers
würdig ist, welche sich um Geldes wil-
len dazu verleiten läßt. Die Frau aber,
welche aus Liebe, deren allmächtige Ge-

Thematisierte
Faktoren
d. Kommun.
modells

Sprecher	Hörer	Intention	Kommunikat.	Bereich G u S
+			+	
	+			
		+		+



65 walt sie erkennt, dahin gelangt, ver-
dient von jedem nicht zu strengen Rich-
ter Vergebung, wie uns vor einigen
Tagen Filostrato am Beispiel der Madon-
na Filippa aus Prato zeigte.

Bereich G u S	Thematisierte Faktoren d. Kommunikationsmodells
Kommunikat.	
Intention	
Hörer	
Sprecher	

	O _{TT}										Personenkonstellation			Ortsbestimmung	Zeibestimmung	Renominierung
											W	A	G			
		1 _{TT} ²	["Binnenerzählung"]													
		2 _{TT} ^{2.1}	[Einführung der Hauptperson]													
			Es lebte also einst in Mailand ein								+				+	+
			70 Deutscher im Kriegsdienst, der Gulfardo oder Wolfhart hieß, ein tapferer Mann und denen, in deren Dienst er stand, sehr ergeben und treu war, was bei den Deutschen selten der Fall zu													
			75 sein pflegt. Weil dieser alles, was er borgte, genauestens wiedererstattete, so hätte er genug Handelsleute gefunden, die ihm für geringen Vorteil jede beliebige Geldsumme vorgestreckt													
			80 hätten.													
		2 _{TT} ^{2.2}	[Ausgangssituation]													
			Dieser Mann widmete nun, während er in Mailand weilte, seine Liebe einer schönen Frau, welche Donna Ambruogia hieß und die Gattin eines reichen Kaufmanns								+				+	+
			85 war, der sich Gasparruolo Cagastruccio nannte und ein naher Bekannter und Freund von ihm war. Indes er sie mit aller Vorsicht liebte, ohne daß ihr Mann oder sonst jemand etwas davon									+				
			90 gewahr ward,													
		2 _{TT} ^{2.3}	[Vorbereitung des 1. Betrugs = des Ehebruchs]													
		3 _{TT} ^{2.3.1}	[W's Antrag]													
			schickte er eines Tages zu ihr und ließ sie bitten, ihn mit ihrer Gegenliebe zu beglücken, indem er seinerseits bereit sei, alles zu tun, was								+	+			+	+
			95 sie ihm geböte.													

O_{TT}

1_{TT}²

2_{TT}^{2.3}

3_{TT}^{2.3.2}

[A's Bedingungen]

Nach vielem Hin- und Herreden kam die Frau zu dem Schluß, daß sie geneigt wäre, zu tun, was Wolfhart begehrte, jedoch unter zwei Bedingungen: erstens

100 dürfe er es nie jemand offenbaren, zweitens müsse er ihr, da er ein reicher Mann sei, zweihundert Goldgulden geben, die sie gerade für einen bestimmten Zweck brauche; so wäre sie

105 dann immer bereit, sich seinen Wünschen zu fügen.

3_{TT}^{2.3.3}

[Akzeptieren der Bedingungen = Vorbereitung des 2. Betrugs (1)]

Als Wolfhart diesen Beweis ihres Geizes vernahm, erzürnte ihn ihre niedere Gesinnung, und seine Liebe

110 für sie, die er bisher für eine edle Frau gehalten, verwandelte sich nahezu in Haß. Nun sann er darauf, sie zu überlisten, und ließ ihr daher antworten, er sei gern bereit, dies

115 wie alles andere zu tun, was in seinen Kräften stehe. Daher möge sie nur schicken und ihm sagen lassen, wann er zu ihr kommen solle. Er wolle ihr dann das Geld bringen und niemand

120 solle von dieser Sache wissen, einer von seinen Kameraden ausgenommen, dem er völlig vertrauen könne und der bei allem, was er tue, sein Begleiter sei.

Als die Frau, oder vielmehr das schlechte Weib, dies hörte, war sie zufrieden und ließ ihm zurücksagen, ihr Mann Gasparruolo müsse in einigen Tagen geschäftshalber bis nach Genua reisen. Sie lasse es ihn dann wissen und

130 schicke zu ihm.

Personen- konstellation	Zeitbestimmung	Ortsbestimmung	Renominierung
W A G			
		+	A W
		+	
		+	A

[illegible]

gemeinsame Kommunikationssituation für Sprecher und Hörer vor; der Autor ist definit, der Leser nicht definit. Die Kommunikationsrichtung ist die des Monologs.

Aus dieser Beschreibung nach textexternen Merkmalen ergibt sich eine grobe Charakterisierung dessen, was man als Textsortenklasse ‚literarische Erzählung‘ bezeichnen könnte (vgl. oben These V). Eine Charakterisierung der Textsorte ‚Novelle‘ im Unterschied zu Textsorten wie ‚Roman‘, ‚Märchen‘ oder ‚Chronik‘ ist auf diesem Wege nicht zu erreichen. Sie ist, wenn überhaupt, nur möglich mit Hilfe einer Analyse nach textinternen Merkmalen, d. h. insbesondere nach Teiltexten verschiedenen Grades.

Als Teiltext nullten Grades wird die Novelle als Ganzes angesehen (vgl. dazu Anm. 20).

Sie gliedert sich in zwei Teiltexte ersten Grades, die mit den traditionellen literaturwissenschaftlichen Termini als ‚Rahmen‘ und ‚Binnen-erzählung‘ bezeichnet werden können. Die Funktion des ersten Teiltexts ersten Grades, also des Rahmens, im Zusammenhang des Gesamttexts besteht in der Thematisierung eines Kommunikationsakts, und zwar des Kommunikationsakts zwischen den zehn (fiktiven) Personen, die sich in einem Landhaus bei Florenz die Novellen des *Decamerone* erzählen. Diese Thematisierung erfolgt, wie aus der Matrix auf der rechten Seite des oben analysierten Texts hervorgeht, zweimal: zuerst durch den Erzähler des *Decamerone* und dann durch die Erzählerin der Novelle VIII, 1, Neifile. Auf diese Weise ergeben sich zwei untergeordnete Teile des ersten Teiltexts ersten Grades, also zwei Teiltexte zweiten Grades. In beiden werden die Kommunikationspartner, Sprecher und Hörer, und die Kommunikationssituation, Zeit und Ort, thematisiert. Der Typ von Kommunikationsprozeß wird als alltäglich dargestellt. Es liegt eine Sprecher und Hörer gemeinsame Kommunikationssituation vor. Die sprachliche Grundfunktion bzw. Intention wird zunächst als *Erzählen* (Zeile 28) angegeben und dann (Zeile 40 ff.) durch Angabe der Gründe für das Erzählen spezifiziert. Der dargestellte Bereich der Gegenstände und Sachverhalte ist raum- und zeitbezogen. Welcher spezielle Denotatumsbereich ausgewählt wird, wird in der Überschrift zum 8. Tag angegeben und von der Erzählerin spezifiziert durch Bezeichnung des zu Erzählenden auf einer Abstraktionsebene mit Ausdrücken wie *Possen* und *Streich* (Zeile 36, 39). Die Richtung des thematisierten Kommunikationsakts, der ja ein Kommunikationsakt auf der zweiten Ebene ist, ist die des Monologs.

Die Abgrenzung zwischen den beiden Teiltextritten zweiten Grades wird insbesondere durch metakommunikative Verben geleistet: ... *begann Neifile also* (Zeile 30) und *mit meiner Erzählung den Anfang machen* (Zeile 32 f.). Die Verwendung von metakommunikativen Verben, die sich auf den Kommunikationsakt ‚Erzählen‘ beziehen, also hier speziell: von metanarrativen Verben, ebenso wie das Vorkommen von Ausdrücken, die den Text auf einer Abstraktions- oder Metaebene substituieren²⁵, ist ein deutliches Unterscheidungs- und Abgrenzungskriterium zwischen dem ersten und dem zweiten Teiltextritten ersten Grades, also zwischen Rahmen und Binnenerzählung. Insgesamt ist der Teiltextritt ‚Thematisierung des Kommunikationsakts‘ als erster Teiltextritt einer Erzählung konstitutiv für die Textsorte ‚Rahmenerzählung‘.

Der zweite Teiltextritt zweiten Grades leitet in seinem letzten Teil zur Binnenerzählung über. Dies geschieht dadurch, daß ein Wertmaßstab angegeben wird, der später bei der Beurteilung der erzählten Handlungen zugrundegelegt wird. Die Indefinita und das Präsens entsprechen der allgemeinen, d. h. vom Einzelfall abstrahierenden Ebene, die hier intendiert ist.

Der Beginn des zweiten Teiltextritten ersten Grades, der Binnenerzählung, ist deutlich markiert durch die Lokalisierung des darzustellenden Denotationsbereichs in Raum und Zeit: *einst in Mailand* (Zeile 69). Im Gegensatz zum Schluß des vorhergehenden Teiltextritten bezieht sich die Erzählerin nun auf definite Personen: *ein Deutscher, eine schöne Frau, ein reicher Kaufmann*. Der Einschnitt zwischen den beiden Teiltextritten wird auch durch den Tempuswechsel (Präsens zu Präteritum) gekennzeichnet. Dieser erste Satz, der im übrigen ein typischer Textanfangssatz im Sinne Harwegs (1968) ist, wird durch *also* mit dem ersten Teiltextritten ersten Grades verknüpft.

Die Zeitbestimmung *einst* leistet nur eine zeitliche Lokalisierung in der Vergangenheit ohne irgendeine Präzisierung. Zeitbestimmungen dieser Art scheinen typisch für Erzählungen zu sein; sie sind oft formelhaft wie etwa auch *eines Tages*, *an einem schönen Sommerabend* oder *es war einmal* und lassen sich geradezu als Erzählsignale interpretieren²⁶. Dabei kann man unterscheiden zwischen typischen Anfangssignalen, die die Einführung der Personen einleiten (hier: *einst*) und solchen Signalen wie *eines Tages* (Zeile 91), die den Beginn der „Haupthandlung“ si-

²⁵ Vgl. dazu Raible 1972: Kap. 3.3.

²⁶ Bei Raible 1971: 305 ff. werden solche Signale als ‚Episodenmerkmale‘ bezeichnet. Vgl. dazu auch Gülich / Raible 1974, Abschnitt 1.4.3.

gnalisieren, indem sie aus dem durch das Anfangssignal bezeichneten Zeitraum einen bestimmten Ausschnitt herausgreifen. Die letzteren Signale sind übrigens häufig mit einem Tempuswechsel kombiniert, z. B. in französischen Novellen mit dem Wechsel zwischen *Imparfait* und *Passé Simple*²⁷.

Der zweite Teiltext ersten Grades, die Binnenerzählung, ist bei uns in die folgenden sechs Teiltexte zweiten Grades untergliedert: 1. Einführung der Hauptperson, 2. Ausgangssituation, 3. Vorbereitung des ersten Betrugs (d. h. des Ehebruchs), 4. Vorbereitung des zweiten Betrugs (d. h. des Betrugs um das geforderte Geld), 5. Ausführung des ersten Betrugs, 6. Ausführung des zweiten Betrugs. Zu dieser Untergliederung kommen wir zunächst durch das Kriterium der Veränderung in der Personenkonstellation. Konstitutiv für einen Teiltext ist die An- bzw. Abwesenheit der verschiedenen Personen (vgl. die Matrix auf der rechten Seite der Beispielanalyse, S. 164 ff.). Wir berücksichtigen dabei nur die drei Hauptpersonen: Wolfhart, Ambruogia und Gasparruolo. Nicht berücksichtigt wird, ob eine abwesende Person von einer anwesenden in der Rede erwähnt wird. Wie die Matrix zeigt, ist die zuerst eingeführte Person Wolfhart in allen Teiltexten anwesend; die Teiltexte unterscheiden sich also dadurch, mit welchem Handlungspartner Wolfhart auftritt. Im einleitenden Teiltext ist nur von Wolfhart die Rede, im zweiten und im letzten Teiltext sind jeweils alle drei Personen anwesend, in den mittleren Teiltexten, d. h. dem dritten, vierten und fünften ist jeweils eine Person ausgeschlossen, nämlich Gasparruolo im dritten und fünften und Ambruogia im vierten Teiltext. Dabei ist es so, daß der jeweils Ausgeschlossene nicht wissen darf, was die Anwesenden tun oder besprechen.

Zusätzlich zu der Veränderung in der Personenkonstellation können als Gliederungsmerkmale für die Teiltexte zweiten Grades die Zeitbestimmungen herangezogen werden, die ebenfalls jeweils am Beginn eines neuen Teiltexts stehen. Sie betreffen die weitere Abfolge der dargestellten (durch die Erzählsignale am Anfang in der Vergangenheit lokalisierten) Ereignisse und setzen die Teiltexte in chronologische und meist zugleich inhaltliche Beziehung zueinander, z. B. wenn es heißt: *als Gasparruolo endlich von Genua heimkehrte* (Zeile 175 f.). Auch diese

²⁷ Zur Rolle dieses Tempuswechsels in der Textgliederung vgl. die Analyse von André Maurois' Erzählung „La maison“ in Gülich 1974: 292 ff. – Bei Boccaccio ist ein entsprechender Tempuswechsel nicht zu beobachten; die Gründe dafür legt Weinrich 1971: 132–136 dar.

Form der Zeitangabe scheint uns für erzählende Texte charakteristisch zu sein; in einer juristischen Falldarstellung z. B. sind, wie die Analyse des nächsten Textbeispiels zeigen wird, Zeitbestimmungen dieses Typs nicht üblich. Die Zeitbestimmung am Beginn eines neuen Teiltexs (zweiten Grades) ist im vorliegenden Text jeweils mit einer Ortsangabe kombiniert.

Zeitbestimmungen kommen jedoch nicht nur in Verbindung mit einer Veränderung in der Personenkonstellation vor, sondern auch innerhalb der durch die Veränderung in der Personenkonstellation delimitierten Teiltexs zweiten Grades. Sie ermöglichen somit eine weitere Untergliederung der Teiltexs zweiten Grades in Teiltexs dritten Grades.

Als weiteres Gliederungsmerkmal fungiert in dem vorliegenden Text die Renominalisierung, d. h. die Wiederaufnahme einer vorher durch Pronomina bezeichneten Person durch den Eigennamen oder ein Nomen mit bestimmtem Artikel. Renominalisierung tritt ebenfalls als zusätzliches Gliederungsmerkmal neben einer Veränderung in der Personenkonstellation und/oder einer Zeitbestimmung auf; sie kommt jedoch auch als alleiniges Gliederungsmerkmal vor und wäre also möglicherweise ebenfalls für eine weitere Untergliederung der Teiltexs zweiten Grades geeignet. Dabei wäre allerdings darauf zu achten, ob Renominalisierung und Pronominalisierung auf derselben Ebene der Kommunikation vorkommen; man kann nicht von Renominalisierung sprechen, wenn die betreffende Person vorher nicht auf der ersten Ebene der Kommunikation in pronominalisierter Form vorgekommen ist, sondern auf der zweiten Ebene, d. h. in direkter oder indirekter Rede²⁸.

Wir kommen also anhand dieser Beispielanalyse zu einer Hierarchie von Gliederungsmerkmalen für Teiltexs solcher Texte, deren Denotationsbereich auf Raum und Zeit bezogen ist: 1. Veränderung in der Personenkonstellation, 2. Zeit- (und Orts-)bestimmungen und 3. Renominalisierung. Diese Hierarchie bezieht sich allerdings nur auf die Binenerzählung, die ja auch allein als Text (Teiltex nullten Grades) möglich wäre. Wenn man den Rahmen mitberücksichtigt, so stehen an erster Stelle die metanarrativen Sätze und die Substitutionen auf Abstraktions- und Metaebene („Possen erzählen“) und an zweiter Stelle

²⁸ Die Notwendigkeit einer Trennung der verschiedenen Ebenen der Kommunikation bei der Textgliederung wird ausführlicher dargelegt und begründet in Gülich / Raible 1974, Abschnitt 1.3.2 und 3.1.

der Tempuswechsel vom Typ Präsens zu Präteritum²⁹. Erst danach würde dann die oben angegebene Hierarchie folgen³⁰. Als charakteristisch für die Delimitierung von Teiltexen niedrigeren Grades erweist sich, wie aus der Matrix auf der rechten Seite des Texts (S. 164 ff.) deutlich hervorgeht, eine Kombination mehrerer Gliederungsmerkmale. Wir vermuten, daß die hier gefundenen Gliederungsmerkmale zumindest teilweise auch bei der Gliederung von Manifestationen anderer Textsorten verwendet werden können, z. T. wohl auch solcher, deren Denotatumsbereich nicht auf Raum und Zeit bezogen ist³¹.

Abschließend muß die Frage gestellt werden, was die Analyse nach Teiltexen für die Textsortenklasse ‚Erzählung‘ bzw. für die Textsorte ‚Novelle‘ ergibt bzw. ergeben könnte. Es ist evident, daß eine chronologische Abfolge der Denotata von Teiltexen konstitutiv für erzählende Texte ist³², allerdings unter der Bedingung, daß sie durch eine bestimmte sprachliche Realisierung von Zeitbestimmungen gekennzeichnet ist. Andernfalls würde dies Merkmal auch z. B. auf eine juristische Falldarstellung oder eine Chronik zutreffen.

Was die Art der Teiltexen betrifft, so haben wir bereits festgestellt, daß ein einleitender Teiltex ‚Thematisierung des Kommunikationsakts‘ konstitutiv für die Textsorte ‚Rahmenerzählung‘ ist. Konstitutiv für literarische Erzählungen, z. T. wohl auch für Erzählungen in alltäglichen Kommunikationsprozessen ist ferner ein Teiltex ‚Einführung der Personen‘ oder ‚Ausgangssituation‘. Um die übrigen oben analysierten funktionellen Teile der Binnenerzählung der Boccaccio-Novelle für die Beschreibung bestimmter Typen von Erzählungen nutzbar zu machen, müßte man vom vorliegenden Text abstrahieren und für sie Benennungen etwa in der Art wählen, wie sie William Labov und Joshua Walatzky (1967) bei der Analyse mündlicher Erzählungen oder Gerold Hilty (1967) bei der Analyse der *Novelas ejemplares* von Cervantes benutzt haben. Es wäre möglich, zu diesem Zweck jeweils zwei Teil-

²⁹ Nach Weinrich 1971 würde es sich hier um einen Wechsel der Sprechhaltung handeln (besprochene Welt zu erzählter Welt). Tempuswechsel vom Typ Imparfait zu Passé Simple (nach Weinrich: Reliefgebung) würde in unserer Hierarchie an niedrigerer Stelle stehen. Vgl. Gülich 1974: 295 f.

³⁰ Zur Begründung und genaueren Darstellung der – leicht modifizierten – Hierarchie vgl. Gülich / Raible 1974, Abschnitt 1.3 und 1.4.

³¹ Eine Analyse „narrativer Sequenzen“ mit Hilfe von Gliederungsmerkmalen wird von Rydner 1971 am Beispiel eines Ausschnitts aus dem altfranzösischen Roman „La Mort Artu“ durchgeführt.

³² Vgl. dazu u. a. auch Stempel 1971, van Dijk 1972: 292 f. oder van Dijk / Ihwe / Petöfi / Rieser 1972: 16 f.

texte der Binnenerzählung der Boccaccio-Novelle zu einem zusammenzufassen, und zwar den ersten und zweiten, den dritten und vierten, den fünften und sechsten. Für eine Erzählung wären dann mindestens drei Teiltexte erforderlich, die man als 1. Beschreibung der Ausgangssituation, 2. Darstellung der Entstehung eines Konflikts und 3. Darstellung der Lösung eines Konflikts bezeichnen könnte. In Übertragung der Ergebnisse von Labov / Waletzky auf geschriebene Erzählungen könnte man auch die Termini 1. „orientation“, 2. „complication“ und 3. „resolution“ wählen³³.

In der hier vorliegenden Erzählung wären alle drei Teiltexte verdoppelt, was sich durch das Thema des zweifachen Betrugs erklären läßt. Wie der Betrug in beiden Fällen im einzelnen vorstatten geht, ist der weiteren Untergliederung der Teiltexte zweiten Grades in Teiltexte dritten und gegebenenfalls vierten Grades zu entnehmen. Diese Frage ist indessen nur noch für die vorliegende Novelle als Textvorkommen interessant, nicht jedoch für die Novelle als Manifestation einer Textsorte.

Die drei obengenannten obligatorischen Teiltexte wären je nach der Textsorte ‚Novelle‘, ‚Roman‘, ‚Märchen‘ usw. zu spezifizieren und gegebenenfalls zu ergänzen. Eine entscheidende – und sehr schwierige – Frage wäre dabei, ob nicht nur eine Mindestzahl, sondern auch eine Höchstzahl von Teiltexten angegeben werden könnte, durch die sich z. B. Novelle und Roman unterscheiden ließen. Dabei müßten allerdings immer die Gliederungsmerkmale bzw. die Einleitungsformen der einzelnen Teiltexte mitberücksichtigt werden, d. h. sie müßten ebenso wie die Teiltexte selbst als Differenzierungskriterien verwendet werden³⁴.

³³ Die vierte und fünfte Funktion von Labov / Waletzky: „evaluation“ und „coda“ scheinen für geschriebene, zumindest für literarische Erzählungen nicht typisch zu sein. Bei Hilty (1967) sind die drei Teile der Novelle: 1. die Darstellung einer bestimmten gesetzmäßigen Ordnung, 2. die Durchbrechung dieser Ordnung und 3. die Wiederherstellung der Ordnung. – Auch bei Claude Bremond (1968, 1970 u. ö.) besteht eine Erzählsequenz aus drei Funktionen: 1. Ausgangszustand einer Handlung, 2. Handlung, die den Ausgangszustand verändert, 3. Resultat der Handlung.

³⁴ Z. B. wird der Unterschied zwischen Novelle und Märchen sicher weniger in der Anzahl der Teiltexte liegen als in den Einleitungsformen der Teiltexte und natürlich in der inhaltlichen Ausfüllung der Teiltexte. – Zur Differenzierung verschiedener Typen von Erzählungen wie Legende, Fabel, Märchen, Kriminalroman vgl. van Dijk 1972 a, besonders S. 318 f.

8. Analyse des zweiten Beispieltexts: Beschluß des zweiten Zivilsenats des bayerischen Obersten Landesgerichts vom 19.7.1967

8.1 Gliederung des Texts

⁰_{TT} [Was der Entscheidung zugrunde liegt] Gründe

¹ _{TT} ¹	[Darstellung des vorliegenden Falls]	1.
² _{TT} ^{1.1}	1. Die Antragstellerin Frau Brigitte K. geborene S. schloß am 20.12.1941 vor dem Standesbeamten in Greifswald die Ehe mit Reimar K. In der Heiratsurkunde ist als Wohnort des Ehemannes zur Zeit der Eheschließung Stralsund, als solcher der Ehefrau Greifswald angegeben. Die Ehegatten waren deutsche Staatsangehörige. Aus der Ehe sind drei bereits volljährige Kinder hervorgegangen.	5
² _{TT} ^{1.2}	2. Mit Urteil vom 5.1.1961 erklärte auf die Klage der Ehefrau das für Santiago in Chile zuständige Zivilgericht diese Ehe für nichtig. Die Eheleute, damals noch beide deutsche Staatsangehörige, hatten ihren gemeinsamen Wohnsitz zu dieser Zeit in Santiago. Der Beklagte hatte sich auf die Klage eingelassen und dem Antrag nicht widersprochen.	10
² _{TT} ^{1.3}	3. Das Gericht war davon ausgegangen, daß materiellrechtlich deutsches Eherecht anzuwenden sei. Es hatte jedoch fälschlich angenommen, daß die Ehe in Deutschland vor einem unzuständigen Standesbeamten geschlossen und deshalb nach § 21 EheG 1938 nichtig sei. Da diese Rechtsfolge auch dem chilenischen Recht entsprechen, habe der Klage stattgegeben werden müssen. Das Urteil ist nach den getroffenen Feststellungen rechtskräftig.	15 20
² _{TT} ^{1.4}	Reimar K. hat sich inzwischen in Chile wieder verheiratet. Frau Brigitte K., die nunmehr in München wohnt, beabsichtigt eine zweite Ehe einzugehen.	25
	4. Sie beantragte daher am 11.1.1967 beim Bayer.Staatsministerium der Justiz, dieses möge feststellen, daß die Voraussetzungen für die Anerkennung des Ehenichtigkeitsurteils vom 5.1.1961 gegeben seien.	

0 _{TT}		
1 _{TT} ¹		
2 _{TT} ^{1.5}	5. Die Justizverwaltungsbehörde hat diesen Antrag am 24.2.1967 abgelehnt. Die begehrte Anerkennung verstoße gegen den Zweck eines deutschen Gesetzes und sei daher gemäß § 328 Abs. 1 Nr. 4 ZPO ausgeschlossen. Das chilenische Gericht habe das deutsche Eherecht falsch angewendet. Dessen verfahrensmäßig garantiertes grundsätzliches Bekenntnis zur Unauflöslichkeit der Ehe enthalte eine verbindliche Wertentscheidung für den gesamten Bereich des die Ehe und die Familie betreffenden privaten und öffentlichen Rechts. Dem entspreche die geschlossene Zahl der im Ehegesetz normierten Nichtigkeitsgründe, die eine analoge Anwendung auf ähnliche Tatbestände verbiete. Taste man diesen Grundsatz an, würden die Grundlagen des deutschen staatlichen Lebens erschüttert. Die Anerkennung des Urteils verstoße daher gegen den ordre public.	30 35 40 45
2 _{TT} ^{1.6}	6. Gegen die Ablehnung hat die Antragstellerin durch ihren bevollmächtigten Rechtsanwalt Antrag auf gerichtliche Entscheidung gestellt. Sie sei berechtigt, gegen ihren nach deutschem Recht derzeit in Doppelehe lebenden früheren Ehemann Scheidungsklage sowohl auf Grund des § 48 wie auf Grund des § 43 EheG zu erheben, da er sich schon vor Einreichung der Nichtigkeitsklage anderen Frauen zugewandt habe.	50
1 _{TT} ²	[Beurteilung des Falls]	
2 _{TT} ^{2.1}	[Statthaftigkeit des Antrags]	
	Der an keine Frist gebundene Antrag auf gerichtliche Entscheidung ist statthaft und formgerecht gestellt (Art. 7 § 1 Abs. 4, 6 Sätze 1 und 4 FamRÄndG vom 11.8.1961 – BGBI. I S. 1221 ^{*)} –, § 21 Abs. 2 FGG). Zur Entscheidung über den Antrag ist	55

“Steuertext” – im Original nicht wörtlich zitiert: Familienrechts-Änderungsgesetz, § 1, Abs. 4

*) (4) Lehnt die Landesjustizverwaltung den Antrag ab, so kann der Antragsteller die Entscheidung des Oberlandesgerichts beantragen.

0 _{TT}		
1 _{TT} ²		
2 _{TT} ^{2.1}	das Bayerische Oberste Landesgericht berufen (Art. 7 § 1 Abs. 6 Sätze 2 und 4 FamRÄndG ^{**}) § 199 FGg, Art. 23 BayAGGVG i.d.F. des Art. 75 Nr. 3 BayRiG vom 26.2.1965 — GVB1. S. 13). Die Antragstellerin hat als Ehegattin der für nichtig erklärten Ehe ein rechtliches Interesse an der Anerkennung des Urteils (Art. 7 § 1 Abs. 3 Satz 2 FamRÄndG ^{***}).	60 65
2 _{TT} ^{2.2}	[Entscheidung] Der Antrag ist begründet.	
2 _{TT} ^{2.3}	[Begründung der Entscheidung]	
3 _{TT} ^{2.3.1}	[Prüfung, ob § 328 Abs. 1, Nrn. 1 und 2 ZPO anzuwenden sind] 1. Die Anerkennung des nach chilenischem Recht gültigen (vgl. Geimer, Die Prüfung der Gerichtsbarkeit und der internationalen Zuständigkeit bei der Anerkennung ausländischer Urteile S. 39 Nr. 1) und rechtskräftig gewordenen Nichtigkeitsurteils wird zunächst durch die in § 328 Abs. 1 Nrn. 1 und 2 ZPO ^{****}) nicht ausgeschlossen. Hiervon ist zu-	70 75

“Steuertext” — im Original nicht wörtlich zitiert:

- ^{**}) (6)¹Das Oberlandesgericht entscheidet im Verfahren der freiwilligen Gerichtsbarkeit. ²Zuständig ist das Oberlandesgericht, in dessen Bezirk die Landesjustizverwaltung ihren Sitz hat. ³Der Antrag auf gerichtliche Entscheidung hat keine aufschiebende Wirkung. ⁴§21 Abs.2, §§23, 24 Abs. 3, §§25, 30 Abs. 1-Satz 1 und § 199 Abs.1 des Gesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit gelten sinngemäß. ⁵Die Entscheidung des Oberlandesgerichts ist endgültig.
- ^{***}) (3) Die Entscheidung ergeht auf Antrag. Den Antrag kann stellen, wer ein rechtliches Interesse an der Anerkennung glaubhaft macht.
- ^{****}) ZPO § 328, [Anerkennung ausländischer Urteile] (1) Die Anerkennung des Urteils eines ausländischen Gerichts ist ausgeschlossen:
1. wenn die Gerichte des Staates, dem das ausländische Gericht angehört, nach den deutschen Gesetzen nicht zuständig sind;
 2. wenn der unterlegene Beklagte ein Deutscher ist und sich auf den Prozeß nicht eingelassen hat, sofern die den Prozeß einleitende Ladung oder Verfügung ihm weder in dem Staate des Prozeßgerichts in Person noch durch Gewährung deutscher Rechtshilfe zugestellt ist;

0 _{TT}		
1 _{TT} ²		
2 _{TT} ^{2.3}		
3 _{TT} ^{2.3.1}	treffenderweise auch die Landesjustizverwaltung stillschweigend ausgegangen. Die Eheleute hatten ihren letzten gemeinsamen gewöhnlichen Aufenthalt in Santiago (§ 328 Abs. 1 Nr. 1, §§ 606, 606a Nr. 2 ZPO); das chilenische Gericht war daher befugt, über den Streitgegenstand zu entscheiden, und hierzu auch international zuständig (vgl. Geimer aaO S. 39, S. 67ff., S. 103ff., S. 113/114), gleichviel ob man sich in der Frage des Verhältnisses von § 606a ZPO zu § 328 Abs. 1 Nr. 1 ZPO der derzeit noch herrschenden Lehre — Nachweise bei Geimer aaO S. 113 Fußnote 81 — anschließt oder nicht. Der Beklagte hatte sich auf den Rechtsstreit eingelassen (§ 328 Abs. 1 Nr. 2 ZPO).	80
	↓	
3 _{TT} ^{2.3.2}	[Prüfung, ob § 328 Abs. 1, Nr. 3 ZPO anzuwenden ist]	90
	2. Zu prüfen ist aber, ob die Bestimmung des § 328 Abs. 1 Nr. 3 ZPO ^{*)} der erbetenen Anerkennung entgegensteht. Dies wäre der Fall, wenn das ausländische Urteil die dort aufgezählten kollisionsrechtlichen Grundsätze zum Nachteil einer deutschen Partei nicht beachtet hätte. Das Schrifttum läßt diese Bestimmung — gemäß ihrem Wortlaut — überwiegend nur dann ein-	95
	↓	

“Steuertext” ZPO § 328, Abs. 1

*) 3. wenn in dem Urteil zum Nachteil einer deutschen Partei von den Vorschriften des Artikels 13 Abs. 1, 3 oder der Artikel 17, 18, 22 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch oder von der Vorschrift des auf den Artikel 13 Abs. 1 bezüglichen Teiles des Artikels 27 desselben Gesetzes oder im Falle des § 12 Abs. 3 des Gesetzes über die Verschollenheit, die Todeserklärung und die Feststellung der Todeszeit vom 4. Juli 1939 (Reichsgesetzbl. I S. 1186) zum Nachteil der Ehefrau eines für tot erklärten Ausländers von der Vorschrift des Artikels 13 Abs. 2 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch abgewichen ist;

0 _{TT}	
1 _{TT} ²	
2 _{TT} ^{2,3}	
3 _{TT} ^{2,3,2}	greifen, wenn objektiv eine durch das deutsche internationale Privatrecht nicht berufene Rechtsordnung angewendet wurde (vgl. Kegel, Internationales Privatrecht 2. Aufl. § 22 V S. 379; Stein/Jonas/Schönke/Pohle ZPO 18. Aufl. § 328 Anm. VI Nr. 3; Wiczorek ZPO § 328 Anm. E IIIa; Raape, Internationales Privatrecht 5. Aufl. § 19 IV 2; Jansen FGG Erg. 1962 FamRÄndG Art. 7 § 1 Anm. 8c). Demgegenüber vertritt Gesler (§ 328 ZPO, ein Beitrag zu der Lehre von der zwingenden Natur der Kollisionsnormen S. 61 Nr. 2b) die Ansicht, § 328 Abs. 1 Nr. 3 ZPO greife auch dann ein, wenn eine deutsche Norm falsch angewendet und dadurch gegen den Inhalt der bezeichneten Kollisionsnormen verstoßen worden sei. 100
	Folgt man der ersteren Ansicht, scheidet ein Verstoß gegen den Schutzgedanken des § 328 Abs. 1 Nr. 3 ZPO im vorliegenden Fall allein schon deshalb aus, weil das chilenische Gericht deutsches Recht – wenn auch falsch – angewendet hat. Wollte man Gesler beitreten, stünde § 328 Abs. 1 Nr. 3 ZPO der Anerkennung des Urteils dann entgegen, wenn eine der dort genannten Normen zum Nachteil einer deutschen Partei falsch angewendet worden wäre. In Betracht käme hier, wo es sich um die Nichtigkeitserklärung einer Ehe handelt, Art. 13 Abs. 1 EGBGB (vgl. Soergel/Kegel BGB 9. Aufl. Art. 13 EGBGB Rdnrn. 3ff; Ermann/Marquardt BGB 4. Aufl. Art. 13 EGBGB Anm. 4; Palandt/Lauterbach BGB 26. Aufl. Art. 13 EGBGB Anm. 6). Die Frage braucht hier nicht abschließend beantwortet zu werden, da im Urteil des chilenischen Gerichts festgestellt ist, daß der damalige Ehemann der Antragstellerin sich dem Antrag, die Ehe für nichtig zu erklären, angeschlossen hat. Er hat das Urteil nicht angegriffen, sich vielmehr alsbald wieder ver- 105 110 115 120 125 130

0 _{TT}		
1 _{TT} ²		
2 _{TT} ^{2,3}		
3 _{TT} ^{2,3,2}	heiratet, damit also zu erkennen gegeben, daß er das Urteil gelten lassen wolle. In einem solchen Fall steht § 328 Abs. 1 Nr. 3 ZPO der Anerkennung des ausländischen Urteils nicht entgegen (RGZ 121, 24/30; BGHZ 34, 134/143; Gesler aaO S. 63; Staudinger/Raape BGB 9. Aufl. Art. 17 EGBGB Anm. G IV S. 408/409; Kleinrahm, Die Anerkennung ausländischer Entscheidungen in Ehesachen S. 34). Das Bedenken Riezlers (Internationales Zivilprozeßrecht S. 538 Fußnote 2), der durch § 328 Abs. 1 Nr. 3 ZPO gewährte Schutz sei hinsichtlich der der Disposition der Parteien entzogenen Normen unverzichtbar (vgl. hierzu die Nachweise bei Kleinrahm aaO S. 34 Fußnote 76), greift deshalb nicht durch, weil die Anerkennung eines gegen die Norm verstoßenden Urteils ihre Schranken im deutschen ordre public (§ 328 Abs. 1 Nr. 4 ZPO) findet. Dies gilt um so mehr, als die Trennung der Ehe im vorliegenden Fall nach deutschem Recht zwar nicht aus dem vom chilenischen Gericht angenommenen Grunde, aber im Wege der Scheidung gemäß §§ 42 oder 43 EheG auch nach deutschem Recht möglich gewesen wäre (vgl. Staudinger/Raape aaO Art. 17 EGBGB Anm. G IV S. 409).	135
3 _{TT} ^{2,3,3}	[Prüfung, ob § 328 Abs. 1, Nr. 4 ZPO anzuwenden ist]	145
	3. Somit bleibt zu prüfen, ob die erbetene Anerkennung des Urteils gegen die guten Sitten oder gegen den Zweck eines deutschen Gesetzes (§ 328 Abs. 1 Nr. 4 ZPO *) verstoßen würde. Dies wird allerdings im	150

“Steuertext” ZPO § 328, Abs. 1

*) 4. wenn die Anerkennung des Urteils gegen die guten Sitten oder gegen den Zweck eines deutschen Gesetzes verstoßen würde;

0 _{TT}	
1 _{TT} ²	
2 _{TT} ^{2,3}	
3 _{TT} ^{2,3,3}	<p>Schrifttum teilweise für den hier gegebenen Fall ange- 160 nommen, daß das ausländische Gericht das deutsche Recht falsch angewendet hat vgl. Raape aaO § 19 IV 5; v. Gierke, Zeitschrift für das Gesamte Handels- und Konkursrecht 1926 Bd. 88, 143/152 Nr. 2b; a.A. wohl v. Bar, Monatsschrift für Handelsrecht und Bankwe- 165 sen Bd.7, 33). Diese Ansicht vermengt aber in system- widriger Weise zwei Fragen, die klar auseinandergehal- ten werden müssen: Verstößt die falsche Anwendung deutschen Rechts an sich oder aber nur durch das hierdurch gewonnene Ergebnis gegen den deutschen 170 ordre public? Offensichtlich stellt die fehlerhafte An- wendung des deutschen Rechts ebensowenig für sich allein gesehen schon eine Verletzung des deutschen ordre public dar, wie sie nach deutschem Recht grund- sätzlich keine Möglichkeit gibt, ein rechtskräftiges Ur- 175 teil anzugreifen. Andernfalls würde dies zu der dem deutschen Recht unbekannten <i>révision au fond</i> füh- ren (vgl. Kegel aaO § 22 V S. 379; Geimer aaO S. 41 mit Nachweisen zu Fußnote 84). Nur am Ergebnis des gewonnenen und anzuerkennenden ausländischen 180 Urteils kann die etwaige Verletzung des deutschen ordre public gemessen werden. Ein Verstoß gegen den Zweck eines deutschen Gesetzes im Sinne des § 328 Abs. 1 Nr. 4 ZPO ist dann anzu- nehmen, "wenn der Unterschied zwischen den Staats- 185 politischen oder sozialen Anschauungen, auf denen das nach den Vorschriften des internationalen Privat- rechts an sich maßgebende Recht des Auslands und das davon abweichende deutsche Recht beruhen, so erheblich ist, daß die Anwendung des ausländischen 190 Rechts direkt die Grundlagen des deutschen staatlichen oder wirtschaftlichen Lebens angreifen würde" (RGZ 60, 296; 138, 216; 169, 245; BGHZ 22, 15 und 167;</p>

0 _{TT}	
1 _{TT} ²	
2 _{TT} ^{2,3}	
3 _{TT} ^{2,3,3}	28, 384; 35, 357; BayObLGZ 1961, 214/220, 221; 1967 Nr. 30; Palandt BGB 26. Aufl. Art. 30 EGBGB 195 Anm. 2b; Soergel-Siebert/Kegel BGB 9. Aufl. Art. 30 EGBGB Rdnrn. 10, 11; Jansen, Freiwillige Gerichts- barkeit Erg. 1962 Art. 7 § 1 FamRÄndG Anm. 8d). Die Anerkennung des ausländischen Urteils muß also im Einzelfall für die deutsche Rechtsordnung schlecht- 200 hin untragbar sein (Soergel-Siebert/Kegel aaO Rdnr.14; Kleinrahm aaO S. 35).
	4. Diese Voraussetzungen sind hier nicht gegeben. Der Senat stimmt mit dem Oberlandesgericht Celle (NJW 1963, 2235) darin überein, daß die Vorschriften der 205 § 15 Abs. 1, § 16 EheG, nach denen eine vor einem unzuständigen Standesbeamten geschlossene Ehe nicht ungültig ist, keine so überragende und absolute Bedeu- tung haben, daß jede davon abweichende Regelung die Grundlagen des deutschen Eherechts oder des 210 deutschen gesellschaftlichen Lebens erschüttern wür- de. In dem vom Oberlandesgericht Celle entschiede- nen Fall hatte das chilenische Gericht das Recht sei- nes Heimatstaates angewendet, wonach die vor einem unzuständigen Standesbeamten geschlossene Ehe für 215 nichtig erklärt werden kann (Art. 122 des Bürgerlichen Gesetzbuchs von Chile — Bergmann, Internationales Ehe- und Kindschaftsrecht I Abschn. II C 1 S. 13 — in Verbindung mit § 3 des chilenischen Ehegesetzes — Bergmann aaO S. 39). Für die Frage, ob das anzuer- 220 kennende Urteil mit dem deutschen ordre public ver- einbar ist, kann es aber keinen Unterschied machen, ob das zu prüfende — nämliche — Ergebnis durch An- wendung des ausländischen Rechts oder durch falsche Anwendung des deutschen Rechts erzielt worden ist. 225
	Bereits das Oberlandesgericht Celle hat zutreffend dar- auf hingewiesen, daß die Annahme der Nichtigkeit

0_{TT}

1_{TT}²

2_{TT}^{2,3}

3_{TT}^{2,3,3}

einer Ehe wegen Unzuständigkeit des Standesbeamten nicht etwa eine übermäßig strenge, anderen Rechtsordnungen nicht bekannte Regelung ist; sie gilt nämlich auch z.B. in Spanien (Art. 101 Nr. 4 des spanischen Bürgerlichen Gesetzbuchs), in Frankreich (Art. 165, 191 des Code Civil) und in den Niederlanden (Art. 121, 147 des niederländischen Bürgerlichen Gesetzbuchs vom 10.4.1838). Vor allem aber — und dies erscheint dem Senat als entscheidend — sind die Rechtsfolgen des chilenischen Urteils die der Nichtigkeitserklärung nach deutschem Eherecht (§§ 23, 26, 27 EheG, § 1591 Abs. 1 Satz 1 Halbsatz 2 BGB). Es kann also keine Rede sein, daß die ausgesprochene Rechtsfolge selbst dem deutschen ordre public widerspräche. Nur nebenbei sei darauf hingewiesen, daß auch nach chilenischem Recht die Ehelichkeit der während der Ehe erzeugten Kinder nicht angetastet wird, wenn die Ehe für nichtig erklärt wird (Art. 122 Abs. 2 des chilenischen Bürgerlichen Gesetzbuchs). Die rechtsirrigte Annahme des chilenischen Gerichts, es liege ein Verstoß gegen § 15 des deutschen Ehegesetzes vor, der die Vernichtbarkeit der Ehe begründe, kann aber — wie oben dargelegt — für sich allein die Anerkennung des ausländischen Urteils gemäß § 328 Abs. 1 Nr. 4 ZPO nicht ausschließen. 5. Diese verstößt auch nicht gegen die guten Sitten. Wollte man die erbetene Anerkennung verweigern, würde damit die zweite Ehe des früheren Gatten der Antragstellerin in Chile zu einer "hinkenden Ehe" — ein stets unerwünschtes Ergebnis —; weiter würde Reimar K. nach deutschem Recht in strafbarer Doppelphele leben. Der Antragstellerin ihrerseits wäre die Eingehung der beabsichtigten zweiten Ehe auf geraume Zeit verwehrt, ohne daß die Rechtsstellung der

0 _{TT}	
1 _{TT} ²	
2 _{TT} ^{2,3}	
3 _{TT} ^{2,3,3}	<p>drei volljährigen Kinder hierdurch irgendwie verbessert würde. Die Befürchtung ist nicht von der Hand zu weisen, daß die Antragstellerin — sollte sich durch diese Schwierigkeiten ihr derzeitiges Verlöb- 265 nisse — in gesetzlich nicht erwünschte Beziehungen abgedrängt wird oder daß sie nachträglich eine möglicherweise langwierige Ehescheidung durchzuführen gezwungen ist.</p> <p>Alle diese Folgen werden aber vermieden, wenn man 270 den mit dem Ablauf der Zeit sich wandelnden Lebensverhältnissen Rechnung trägt, soweit dies mit dem positiven Recht vereinbar ist. Hier hängt dessen Anwendung von der Auslegung eines unbestimmten Rechtsbegriffs, dem des deutschen ordre public, ab; sie ergibt bei Berücksichtigung der Gesamtumstände des 275 zur Entscheidung stehenden Einzelfalles, daß die erbetene Anerkennung des chilenischen Urteils für die deutsche Rechtsordnung im Hinblick auf den Gesetzeszweck und die guten Sitten keineswegs schlechthin untragbar ist (Kleinrahm aaO S. 35; Kegel aaO S. 185). Das deutsche Rechtsgewissen wird durch die beantragte Anerkennung nicht verletzt (vgl. OLG Hamburg JW 1935, 3408; Soergel/Kegel aaO Art. 30 EGBGB Rdnr. 7; OLG Celle aaO), zumal auch Anhaltspunkte 285 für ein Erschleichen des chilenischen Urteils nicht erkennbar hervorgetreten sind.</p>
3 _{TT} ^{2,3,4}	<p>[Gesamtergebnis der Prüfung, ob die Bestimmungen von § 328 Abs. 1 Nrn. 1 - 4 ZPO anzuwenden sind]</p> <p>6. Der Antrag der Frau Brigitte K., es möge festgestellt werden, daß die Voraussetzungen für die Anerkennung des vom 4. Zivilgericht (Cuarto Juzgado Civil de Mayor Cuantia) von Santiago (Chile) am 5.1.1961 gefällten Ehenichtigkeitsurteils vorliegen, ist daher 290</p>

0 _{TT}		
1 _{TT} ²		
2 _{TT} ^{2,3}		
3 _{TT} ^{2,3,4}	begründet. Das Gericht ist befugt, diese Feststellung selbst auszusprechen (vgl. Jansen aaO Anm. 10f.; Baumbach/Lauterbach ZPO 29. Aufl. § 28 EGGVG Anm. 3).	295
1 _{TT} ³	[Regelung der Verfahrenskosten]	
	7. Das Verfahren vor dem Bayerischen Obersten Landesgericht ist gebührenfrei (Art. 7 § 2 Abs. 2 Satz 1 FamRÄndG, § 1 KostO). Bei der von der Justizverwaltungsbehörde für das Verfahren vor ihr bestimmten Gebühr hat es sein Bewenden. Eine Kostenerstattung anzuordnen, ist nicht veranlaßt (§ 13 a Abs. 1 Satz 1 FGG). Der Geschäftswert für das Verfahren wird auf 3 000 DM festgesetzt (§ 30 Abs. 2, 3 KostO; vgl. Jansen aaO § 2 Anm. 1c).	300 305

GLOSSAR ZU TEXTBEISPIEL 2

1. In Textbeispiel 2 verwendete Abkürzungen

BayAGGVG	Bayerisches Ausführungsgesetz zum Gerichtsverfassungsgesetz (GVG)
BayObLGZ	Entscheidungen des Bayerischen Obersten Landesgerichts in Zivilsachen
BayRiG	Bayerisches Richtergesetz
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BGBI	Bundesgesetzblatt
BGHZ	Entscheidungen des Bundesgerichtshofs in Zivilsachen
EGBGB	Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch
EGGVG	Einführungsgesetz zum Gerichtsverfassungsgesetz
EheG	Ehegesetz
FamRÄndG	Familienrechtsänderungsgesetz
FGG	Gesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit
GVBl	Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt

i.d.F.	in der Fassung
KostO	Kostenordnung
NSW	Neue Juristische Wochenschrift
OLG	Oberlandesgericht
RGZ	Entscheidung des Reichsgerichts in Zivilsachen
ZPO	Zivilprozeßordnung

II. Liste rechtssprachlicher Termini (mit Vorkommensangaben); Kursiv = wesentlich für die Konstitution des Texts oder von Teiltexen

Anerkennung 28, 31, 44, 65, 70, 92, 117, 134, 145, 199, 251, 254, 278, 283, 291

Ansicht 15, 108, 112, 166

Antrag 14, 30, 47, 67, 129, 290

Antragstellerin 1, 46, 63, 129, 256, 259, 263

Aufenthalt, gewöhnlicher 79 (ZPO § 606)

Anwendung, anwenden passim

Auslegung 274

Bayerisches Oberstes Landesgericht 60, 300

Bayerisches Staatsministerium der Justiz 26

Bedenken 139

befugt 81, 295

begründet 67, 295

Beklagter 12, 88

berechtigt 48

berufen 60, 99

Bestimmung 91, 96; vgl. Normen, Vorschriften

deutsches internationales Privatrecht 98, vgl. 187

Disposition der Parteien 142

Doppelehe 49, 258

durchgreifen 144f., vgl. eingreifen

Ehe eingehen 25

Ehe, hinkende 256

Ehefrau 5, 8

Ehegatten 6

Ehegattin 64

Eheleute 10, 78

Ehelichkeit 243

Ehemann 3, 50 (früherer); 128 (damaliger) s.a. Gatte, früherer

Ehenichtigkeitsurteil 28, 294; vgl. nichtig etc.

Eherecht 16, 34, 238

Ehescheidung 268, vgl. 151

eingreifen 97, 108, 144, vgl. durchgreifen

entscheidend 236

Entscheidung 48, 59, 277

Ergebnis (eines Urteils) 170, 180, 223, 257
 Erschleichen 286
Fall 114, 133, 149, 160, 200, 213, 277 vgl. *hier*
 fälschlich 17, vgl. rechtsirrig
feststellen 27, 128, 290
Feststellung(en) 21, 295
Folgen 270; vgl. Rechtsfolge
formgerecht 57
Frage 126, 167, 220
 Gatte, früherer 255 vgl. Ehemann etc.
gebührenfrei 301
Gebühr 304
 Gericht (ausländisches etc.) 15, 34, 80, 115, 128, 161, 213
Gericht vgl. Senat
Geschäftswert 306
Gesamtumstände 276
 Gesetzeszweck 158, 183, 279
 gesetzlich nicht erwünschte Beziehungen 266
Grund, Gründe 76, 151
 Grundlagen des deutschen staatlichen Lebens 43
 Grundlagen des deutschen staatlichen oder wirtschaftlichen Lebens 191f.
 Grundlagen des deutschen Eherechts oder des deutschen gesellschaftlichen Lebens 210f.
 grundsätzlich 35, 174
 Gute Sitten und Zweck eines deutschen Gesetzes 157f. (ZPO § 328, Abs. 1, Nr. 4)
 gute Sitten 253, 280
 Zweck eines deutschen Gesetzes 158, 183
hier 121, 126, 160, 203, 273
 Internationales Privatrecht 187, vgl. 98
 Justizverwaltungsbehörde 30, 303f., vgl. 77
 Klage, sich einlassen auf eine 13
 Kollisionsnormen 111
 kollisionsrechtliche Grundsätze 94f.
Kostenerstattung 304
 Landesjustizverwaltung 77, vgl. 30, 303f.
Lehre, herrschende 86
 materiellrechtlich 15
 Nachteil einer deutschen Partei 95, 119 (ZPO § 328, Abs. 1, Nr. 3)
 nichtig 19, 64, 129, 216, 245
 Nichtigkeit 227
 Nichtigkeitserklärung 121, 237
 Nichtigkeitsgründe 40
 Nichtigkeitsklage 52
 Nichtigkeitsurteil 74; vgl. Ehenichtigkeitsurteil
Normen, normiert 40, 109, 119, 143, 146; vgl. Bestimmung

öffentliches Recht 39
 ordre public 45, 147, 171, 174, 182, 221, 241, 275 (EGBGB Art.30, ZPO § 328,
 Abs. 1, Nr. 4 - beidemale nicht im Text)
 privates Recht 39
 Parteien 142
prüfen 91, 156, 223
 Recht, chilenisches 20, 70, 188, 190, 213f., 224, 242f.
 Recht, deutsches 49, 115, 149, 152, 161f., 169, 172, 174, 177, 189, 225
 rechtliches Interesse 65
 Recht, deutsches internationales Privat- 98, vgl. 187
 Recht, positives 272f.
 Rechtsbegriff, unbestimmter 274
 Rechtsfolge 20, 236f., 240
 Rechtsgewissen, deutsches 281
 rechtsirrig 247
 rechtskräftig 22, 74, 175
 Rechtsordnung 99, 200, 229f.
 Rechtsstellung 261
 Regelung 220
révision au fond 177
Senat, der 204, 236, 295 (das Gericht)
 Scheidung 151, vgl. 268
 Scheidungsklage 50
Schrifttum 96, 160
 Standesbeamter 2, 207, 215, 228
statthaft 56
 Streitgegenstand 82
Tatbestände 42
 unbestimmter Rechtsbegriff 274
 Urteil *passim*
Verfahren 300, 303, 306
Verletzung, Verstoß 112, 173, 181, 183, 248, 283
 Verlöbnis 265
verstossen gegen 31f., 111, 146, 159, 168, 253
Voraussetzungen für 28, 203, 291
Vorschriften 187, 205; vgl. Normen, Bestimmung
widersprechen 241
 Wohnsitz, gemeinsamer 11f. vgl. Aufenthalt, gewöhnlicher
zutreffend 76f., 226
 zuwenden, sich anderen Frauen 53

8.2 Textanalyse

Die Gerichtsentscheidung ist auf folgende Weise mit textexternen Merkmalen zu bestimmen: Die sprachliche Grundfunktion kann insgesamt als „Appellfunktion“ bezeichnet werden: der Sprecher, hier der zweite Zivilsenat des Bayerischen Obersten Landesgerichts, erwartet, daß die von der Entscheidung Betroffenen die Entscheidung akzeptieren bzw. danach handeln. Der Typ von Kommunikationsprozeß ist öffentlich-rechtlich, der angesprochene Bereich der Gegenstände und Sachverhalte ist überwiegend auf Raum und Zeit bezogen. Bei einer Gerichtsentscheidung liegt zumindest für den ersten, mündlich verkündeten bzw. verlesenen Teil im allgemeinen eine gemeinsame Kommunikationssituation zwischen Gericht und Parteien vor. Gleichzeitig ergeht jedoch das gesamte Urteil auch in schriftlicher Fixierung. Die Textrichtung ist ausschließlich der Monolog.

Den genannten textexternen Merkmalen entsprechen eine Reihe analoger textinterner Merkmale. Es soll dabei nur auf ein besonders charakteristisches Merkmal hingewiesen werden: Im ersten Teil der Entscheidung, der im Abdruck in der Sammlung von Entscheidungen des Bayerischen Obersten Landesgerichts weggelassen wurde, thematisiert das Gericht ausdrücklich die gesamte Kommunikationssituation. D. h. es werden die Mitglieder des Gerichts, die Parteien und die Prozeßbevollmächtigten, wie § 313 der Zivilprozeßordnung (ZPO) vorschreibt, „nach Namen, Stand oder Gewerbe, Wohnort und Parteistellung“ genannt, desgleichen der Ort und die Zeit sowie die Angaben, ob die Genannten persönlich zugegen oder vertreten waren. Dies ist eine Besonderheit einer Vielzahl von Textvorkommen des öffentlich-rechtlichen Typs von Kommunikationsprozeß.

Auf der textinternen Seite gliedert sich die Entscheidung, die als Textganzes den Status eines Teiltexths nullten Grades hat, in vier Teiltexthe ersten Grades, die für alle deutschen Textvorkommen dieser Art kanonisch sein dürften. Der erste wäre die in der abgedruckten Version fehlende Urteilsverkündung mit der vollständigen Thematisierung der Kommunikationssituation. Die drei übrigen sind die Darstellung des vorliegenden Falls, die Beurteilung des vorliegenden Falls und die Regelung der Verfahrenskosten. Die Urteilsverkündung weist bekanntlich eine besonders starke Formalisierung auf: der Beginn lautet immer *Im Namen des Volkes*, der Schluß *Von Rechts wegen* (vgl. die entsprechenden Vorschriften der ZPO – § 311 – oder der Strafprozeßordnung (StPO) – § 268).

Der zweite (hier: der erste) Teilttext ersten Grades ('TT¹') ist identisch mit dem in der vorliegenden Entscheidung mit I bezeichneten Teil. Dieser Teilttext ist eine Darstellung des zur Entscheidung vorliegenden Falles – *vorliegender Fall* ist dabei ein Terminus technicus. Wo beispielsweise im zweiten Teilttext ersten Grades ('TT²') auf die Darstellung des Falls rekurriert wird, wird dieser Teilttext substituiert als *vorliegender Fall* (³TT^{2.3.2}, 2. Absatz Anfang und Ende) oder durch einen ähnlichen Terminus, z. B. durch *Sachverhalt* oder, normiert durch § 313 ZPO, Abs. 1,3, durch den Terminus *Tatbestand*. Da der Fall, der zur Entscheidung ansteht, in Raum und Zeit zu lokalisieren bzw. an Individuen gebunden sowie notwendigerweise zeitlich zurückliegend ist, herrschen in der Darstellung des Falls Vergangenheitstempora vor. Innerhalb gewisser Grenzen ist die Zahl der Teilttexte zweiten Grades, in die sich die Darstellung des Falls aufgliedert, beliebig groß. Zur Gliederung können dieselben Merkmale verwendet werden wie in dem Erzähltext von Boccaccio. Gleichwohl ist der Teilttext, welcher die Darstellung des Falls beinhaltet, kein literarischer Text. Zwar könnte der eigentliche Fall sicher auch von einem literarischen Erzähler dargestellt werden – aber diese Darstellung würde kaum mit der juristischen Darstellung koinzidieren können. Beispielsweise bedarf es keiner Einführung der handelnden Personen; ebenso sind „Erzählsignale“ und überhaupt Zeitbestimmungen literarischer Art ersetzt durch präzise Datumsangaben. Im hier vorliegenden Fall sind bestimmte Nebenumstände, die ein literarischer Erzähler vielleicht festhalten würde, völlig belanglos; es ist dagegen wesentlich und muß festgehalten werden, ob der frühere Ehemann sich 1961 auf die Klage der Antragstellerin vor dem Cuarto Juzgado Civil in Santiago de Chile eingelassen hat oder nicht. Die Zahl und Auswahl der Teilttexte zweiten Grades, in die sich die Darstellung des zu entscheidenden Falles ('TT¹') gliedert, ist bezüglich des eigentlichen Falls *gesteuert von einem anderen Text*, nämlich dem anzuziehenden Gesetzestext. Der Gesetzestext stellt – zumindest im Idealfall – einen abstrakten, generellen, d. h. nicht räumlich und zeitlich zu lokalisierenden Fall dar, gegenüber dem der „vorliegende Fall“ ein Einzelfall ist – der Terminus technicus *Einzelfall* findet sich entsprechend verschiedentlich in der Entscheidungsbegründung. Die Aufgabe des Gerichts ist es nämlich im Prinzip allemal, festzustellen, ob ein vorliegender Fall unter den abstrakten und den generellen Fall, den das Gesetz vorsieht, paßt oder nicht paßt.

Im vorliegenden Einzelfall geht es um eine schwierige Frage des deut-

schen internationalen Privatrechts, ob nämlich das Ehenichtigkeitsurteil eines zuständigen chilenischen Gerichts, bei dem zwei Deutsche geschieden worden waren, anerkannt werden kann. Der Fall kompliziert sich zusätzlich dadurch, daß das chilenische Gericht zwar deutsches Recht angewandt hat, aber falsch. Es liegt bereits eine negative Entscheidung der im Rahmen der freiwilligen Gerichtsbarkeit dafür zuständigen Justizverwaltung vor. Beide Entscheidungen, die des chilenischen Gerichts und die der Landesjustizverwaltung, d. h. also auch der Tenor früherer Entscheidungen, die Begründung des dem Gericht vorliegenden Antrags auf gerichtliche Entscheidung, sowie die eventuelle mündliche Verhandlung, gehören zum Fall selbst, also zum ersten Teiltex ersten Grades. Die Reihenfolge der einzelnen Unterpunkte, die hier fast völlig mit den entsprechenden Teiltexen zweiten Grades koinzidieren würden, in die sich die Darstellung des Falls gliedert, ist in erster Linie durch die Logik des Zeitablaufs gegeben. Wo Abweichungen von der Logik des Zeitablaufs vorkommen, ist dies durch besondere sprachliche Signale anzuzeigen. Beispiel sind die Plusquamperfekta im I.3 (²TT^{1.3}).

Auf die Darstellung des vorliegenden Falls (¹TT¹) folgt ein dritter – durch das Weglassen der mündlichen Urteilsverkündung hier zweiter – Teiltex ersten Grades (¹TT²), die Beurteilung des Falls durch das Gericht. Von ¹TT¹ ist ¹TT² namentlich durch den Wechsel des Tempus abgegrenzt. Die Beurteilung des Falls durch das Gericht gliedert sich ihrerseits in drei Teiltexen zweiten Grades: In die Prüfung der Frage, ob der Antrag statthaft ist (²TT^{2.1}), in die Entscheidung des Gerichts (²TT^{2.2}) und in die Begründung dieser Entscheidung (²TT^{2.3}). In ²TT^{2.1} wird festgestellt, daß alle drei an dem Kommunikationsakt des Antragstellers Beteiligten, die Antragstellerin, der Antrag und der Adressat des Antrags, die nach Art. 7 § 1, Absätze 4, 6 und 3 des Familienrechts-Änderungs-Gesetzes erforderlichen Bedingungen erfüllen. Diese Bedingungen sind in der Wiedergabe der Gerichtsentscheidung als Fußnoten nachgetragen worden. Würde der Antrag den Bedingungen nicht entsprechen, so wäre der restliche Text natürlich überflüssig.

Der nachfolgende Teiltex ²TT^{2.2} ist nur demjenigen als weiterer Teiltex zweiten Grades und nicht etwa als Résumé des vorhergehenden Absatzes erkenntlich, der die juristische Terminologie genau kennt. *Der Antrag ist begründet* ist nämlich die Entscheidung des Gerichts. Wäre sie negativ, so würde der Satz lauten: *Der Antrag ist nicht begründet*. Die gesamte Entscheidung wäre auch für Laien wesentlich leichter zu verstehen, wenn am Übergang von ²TT^{2.1} zu ²TT^{2.2} und von ²TT^{2.2} zu

²TT^{2.3}, wo textinterne Merkmale auf den ersten Blick schwer erkennbar sind, die Funktion des Teiltexths thematisiert wäre, z. B. in Form eines Titels, hier also etwa „Entscheidung“ und „Begründung der Entscheidung“.

Der nun folgende Teiltexth ²TT^{2.3} begründet die Entscheidung. Diese Begründung besteht aus einer Reihe von untergeordneten Teiltexthn. Die Zahl dieser Teiltexthn zweiten Grades ist im Gegensatz zu derjenigen der Darstellung des Falls nach oben hin jeweils genau zu begrenzen. Sie ist nämlich abhängig von der Zahl der Vorschriften und Bestimmungen der für den jeweils zu entscheidenden Fall einschlägigen Gesetze. Hier ist das § 328 Abs. 1 ZPO, der die Anerkennung ausländischer Urteile regelt. Dieser erste Absatz des Gesetzes besteht aus fünf Nummern, die besagen, unter welchen Voraussetzungen „die Anerkennung des Urteils eines ausländischen Gerichts ausgeschlossen“ ist. Aus Abs. 2 von § 328 ZPO ergibt sich, daß die Nr. 5 des ersten Absatzes hier, wo es nicht um vermögensrechtliche Ansprüche geht, nicht zum Zuge kommt. Somit bleiben vier Nummern übrig. Das Gericht muß nun jeweils prüfen, ob die betreffende Nummer des Abs. 1 von § 328 ZPO anzuwenden ist. Der entsprechende Terminus technicus, nämlich *prüfen*, ist wiederum mehrmals in der Entscheidungsbegründung thematisiert, jeweils am Anfang von ³TT^{2.3.2} und ³TT^{2.3.3}. Die von der Art des einschlägigen Gesetzes abhängige Zahl der untergeordneten Teiltexthn ist damit auf maximal vier festgelegt. Da jedoch die Nummern 1 und 2 des Gesetzes nicht weiter strittig sind und bereits in der Vorinstanz stillschweigend nicht angewendet wurden, ist die Prüfung von § 328, Abs. 1, Nrn. 1 und 2 zu einem Teiltexth dritten Grades (³TT^{2.3.1}) zusammengelegt.

Zusammen mit dem Endergebnis der Einzelprüfungen, das einen eigenen Unterpunkt der Entscheidungsbegründung darstellt, ergeben sich somit für die Entscheidungsbegründung insgesamt vier Teiltexthn dritten Grades. Der erste ist identisch mit II.1 der Gerichtsentscheidung, der zweite mit II.2. Der dritte umfaßt die Ziffern II.3, 4 und 5 der Gerichtsentscheidung, der vierte die Ziffer III.6. Ein letzter Teiltexth erster Ordnung, hier der dritte (¹TT³), regelt danach die Verfahrenskosten. Er ist identisch mit II.7 der Gerichtsentscheidung.³⁵

³⁵ Die Gerichtsentscheidung läßt in der Form, in der sie vom Bayerischen Obersten Landesgericht veröffentlicht wurde, nur zwei Teiltexthn ersten Grades (die Teile I und II) erkennen und nicht drei. Der unbefangene Leser muß folglich den Eindruck haben, die Regelung der Verfahrenskosten gehöre zur Beurteilung des Falls und sei

Der für den Juristen interessanteste und wesentlichste Teil der Entscheidung des Gerichts ist die Begründung der eigentlichen Entscheidung, d. h. ²TT^{2,3}. Jeder der Teiltexte dritten Grades, aus denen er besteht, ließe sich zweifellos in Teiltexte vierten und ggf. noch höheren Grades gliedern. Während jedoch die Art und Abfolge der Teiltexte ersten Grades für alle Gerichtsentscheidungen mehr oder minder verbindlich bzw. von entsprechenden Prozeßordnungen sogar vorgeschrieben ist, und während auch die Art und die Zahl der Teiltexte dritten Grades der Entscheidungsbegründung noch durch den steuernden Gesetzestext bestimmt bzw. bestimmbar war, ist eine weitere Untergliederung der zugehörigen Teiltexte dritten Grades, die für alle Entscheidungsbeurteilungen verbindlich wäre, nicht mehr zu geben. Hier zeigt sich die „Handschrift“ des jeweiligen Gerichts. Es läßt sich nur sagen, daß ab dem zweiten Teiltext ersten Grades (¹TT²) eine Argumentationsstruktur vorhanden ist, die sich in Voraussetzungen oder Prämissen einerseits und Argumentation plus Ergebnis andererseits zweiteilen läßt. Entsprechendes würde für die einzelnen Schritte der sogenannten ‚juristischen Methode‘ gelten, die dem ganzen Verfahren zugrunde liegt³⁶. Sie schlägt sich in einem bestimmten Vokabular nieder, das im Glossar (s. o. S. 186 ff.) wiedergegeben und für die Textsorte mit konstitutiv ist.

9. Ergebnisse

Die beiden analysierten Textbeispiele sind für Textsortenprobleme in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich:

1. Es zeigt sich, daß für die Konstitution von Textsorten die Teiltexte niedrigeren, also ersten und zweiten Grades, nicht jedoch Teiltexte höheren Grades, wesentlich sind. Mit anderen Worten: die Makrostruktur, nicht so sehr die Mikrostruktur macht die Textsorte aus. Allerdings gelten für die Mikrostrukturen der einzelnen Teiltexte besondere Regeln, die sich aus dem jeweils übergeordneten Teiltext ergeben. Sowohl das Beispiel der Novelle wie auch dasjenige der Gerichtsentscheidung zeigt, daß die Teiltexte höheren Grades zwar für Texte als Mani-

als Ziffer 7 ebenso ein Teil der Entscheidungsbegründung wie die Ziffern 1 bis 6. Generell würde eine Gliederung, die sowohl mit Ziffern als auch mit Zwischentiteln arbeitet, der Verständlichkeit der Entscheidung sehr dienen.

³⁶ Vgl. hierzu den Artikel „Juristische Methode“ von Klaus Adomeit in: Handlexikon zur Rechtswissenschaft, hrsg. von Axel Görlitz, Darmstadt 1972: 217–222.

festationen einer Textsorte relevant sind, nicht jedoch für die Differenzierung der Textsorten untereinander.

2. Es ist evident, daß einzelne funktionelle Teile einer Textsorte, sei es der Gerichtsentscheidung, sei es der Rahmenerzählung, durchaus mit eventuell gleicher, eventuell anderer Funktion, als Teile von Manifestationen anderer Textsorten vorkommen könnten. Der argumentative Teil der Gerichtsentscheidung wäre mit gewissen Modifikationen z. B. durchaus auch als Teil des Plädoyers des Verteidigers möglich gewesen, falls es sich im analysierten Beispiel um einen Parteienprozeß gehandelt hätte. Dies ist eine weitere Bestätigung dafür, daß für die Beschreibung einer Textsorte stets die Makrostruktur entscheidend ist.

3. Speziell am Beispiel der Gerichtsentscheidung hat sich gezeigt, daß ein bestimmtes Vokabular für die Textsorte als Textsorte charakteristisch ist. Die Beherrschung dieses Vokabulars dürfte mit entscheidend für die Beherrschung einer Textsorte sein. Dieses Vokabular spielt u. a. auch bei der von uns als Gliederungsmerkmal interpretierten Substitution auf Abstraktionsebene eine wichtige Rolle. Beispiele wären etwa die Substitution eines Teiltexts durch *vorliegender Fall* oder *Sachverhalt* in der Gerichtsentscheidung, durch *Possen* oder *Streich* usw. in der Erzählung.

4. Beide Textbeispiele zeigen die Konventionalität von Textsorten. Die Abfolge der Teiltexte und wohl auch z. T. die Gliederungsmerkmale, wie sie sich anhand des Boccaccio-Textes gewinnen lassen, gelten nur für einen bestimmten Typ von Erzählung, für den man Beispiele bis ins 19. Jahrhundert findet und der sich möglicherweise mit dem deckt, was man in der Literaturwissenschaft als ‚Novelle‘ bezeichnet. In Erzählungen des 20. Jahrhunderts gelten die für die traditionelle Novelle verbindlichen Regeln nicht mehr bzw. sie werden absichtlich durchbrochen³⁷. Im Fall der Gerichtsentscheidung wäre grundsätzlich auch eine andere Abfolge der Teiltexte ersten Grades möglich. Man braucht, um die Konventionalität dieser Textsorte zu sehen, nur ausländische Gerichtsurteile zu studieren, also Textvorkommen, deren textexterne Merkmale mit denen in den entsprechenden deutschen Textvorkommen identisch wären. Z. B. ist ein französisches Gerichtsurteil

³⁷ Z. B. wird der Teiltext ‚Einführung der Personen‘ / ‚Ausgangssituation‘ bzw. ‚orientation‘ häufig ausgelassen; die Personen werden von Anfang an mit Eigennamen, Substantiven mit bestimmtem Artikel oder Pronomina bezeichnet. Konventionelle Erzählsignale vom Typ *eines Tages* werden vermieden oder ironisiert (wie etwa am Anfang von Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften*). Vgl. dazu z. B. Backus 1965.

völlig anders strukturiert. Gerade bei Texten vom Typ der Gerichtsentscheidung, wo einerseits eine weitgehende Konventionalität und andererseits eine beträchtliche soziale Relevanz vorliegt, wäre es nicht unangebracht, ab und zu die Konventionen unter dem Gesichtspunkt der Verständlichkeit zu überprüfen.

5. Für die Abgrenzung der funktionellen Teile eines Textganzen sind, wie sich gezeigt hat, textinterne Gliederungsmerkmale – denen im Fall der Manifestation textexterne Analoga entsprechen können – von entscheidender Bedeutung. Am Beispiel von Erzähltexten hat sich erwiesen, daß mit einer bestimmten hierarchischen Reihenfolge von Gliederungsmerkmalen gearbeitet werden kann. Es fragt sich, ob diese Hierarchie, ggf. nach oben und unten erweitert, für eine Vielzahl von Textsorten oder für bestimmte Gruppen von Textsorten gelten kann. Hier sind sowohl bezüglich der Gliederungsmerkmale selbst, als auch bezüglich der Hierarchie dieser Merkmale noch viele Fragen offen. Spätestens hier zeigt sich, daß unsere Textanalysen eher geeignet sind, ein Forschungsprogramm zu skizzieren, als bereits gewonnene Ergebnisse zu dokumentieren³⁸. Wir haben mit unserem Vorgehen zugleich andeuten wollen, wie wir uns ein solches Forschungsprogramm vorstellen: nämlich weder als ein Ausgehen von einer einzigen intuitiv gegebenen Textsorte, noch als ein Ausgehen von einer alleinigen allgemeinen Texttheorie, sondern als Verfahren, das Textsorten stets zugleich in Gegenüberstellung mit anderen Textsorten und im Rahmen eines übergreifenden theoretischen Ansatzes sieht.

Literaturverzeichnis

- Backus 1965: J. Backus, „He came into her line of vision walking backward“: Nonsequential sequence-signals in short story openings, in: *Language Learning* 15 (1965) 67–83.
- Beneš 1971: Eduard Beneš, Syntaktische Besonderheiten der deutschen wissenschaftlichen Fachsprache, in: *Probleme der Sprachwissenschaft*, The Hague 1971: 461–475.
- Bremond 1968: Claude Bremond, Postérité américaine de Propp, in: *Communications* 11 (1968) 148–164.
- Bremond 1970: Claude Bremond, Morphology of the French Folktales, in: *Semiotica* 2 (1970) 247–276.

³⁸ Es ist darauf zu verweisen, daß die Plausibilität der hier gewonnenen Ergebnisse dadurch gestützt wird, daß man von einem etwas anderen Ansatz her, wie Klaus Heger an der Analyse eines Fabeltexts von J. Thurber nach Signemrängen gezeigt hat, zu grundsätzlich vergleichbaren Ergebnissen kommen kann (Heger 1974).

- Brettschneider 1972: Gunter Brettschneider, Zur Explikationsbasis für ‚Texte‘ und ‚Textsorten‘, in: Gülich / Raible 1972: 125–134.
- Bühler 1934: Karl Bühler, Sprachtheorie, Jena 1934, Stuttgart ²1965.
- van Dijk 1972: Teun A. van Dijk, Some aspects of text grammars. A study in theoretical linguistics and poetics, Paris, The Hague 1972.
- van Dijk 1972 a: Foundations for typologies of texts, in: *Semiotica* 6 (1972) 279–323.
- van Dijk 1973: Teun A. van Dijk, A note on linguistic macro-structures, in: A. P. ten Cate / P. Jordens, *Linguistische Perspektiven. Referate des VII. Linguistischen Kolloquiums*, Nijmegen, 26.–30. September 1972, Tübingen 1973: 75–87.
- van Dijk / Ihwe / Petöfi / Rieser 1972: Teun A. van Dijk / J. Ihwe / J. S. Petöfi / H. Rieser, Zur Bestimmung narrativer Strukturen auf der Grundlage von Textgrammatiken. Hamburg 1972 (*Papiere zur Textlinguistik*, Nr. 1).
- Gülich 1970: Elisabeth Gülich, Makrosyntax der Gliederungssignale im gesprochenen Französisch, München 1970 (*Structura*, 2).
- Gülich 1974: Elisabeth Gülich, Überlegungen zur Anwendung von Methoden und Ergebnissen textlinguistischer Forschung im Französisch-Unterricht der Sekundarstufe II, in: *Die Neueren Sprachen* (1974) 285–315.
- Gülich / Raible 1972: Elisabeth Gülich / Wolfgang Raible (Hrsg.), *Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht*, Frankfurt 1972.
- Gülich / Raible 1974: Elisabeth Gülich / Wolfgang Raible, Überlegungen zu einer makrostrukturellen Textanalyse. J. Thurber, *The Lover and his Lass*, in: E. Gülich / K. Heger / W. Raible, *Linguistische Textanalyse. Überlegungen zur Gliederung von Texten*. Hamburg 1974 (*Papiere zur Textlinguistik* Nr. 8), 74–126.
- Gülich / Raible 1974 a: Elisabeth Gülich / Wolfgang Raible, *Linguistische Textmodelle* (in Vorb.), München 1974.
- Harweg 1968: Roland Harweg, Textanfänge in geschriebener und in gesprochener Sprache, in: *Orbis* 17 (1968) 343–388.
- Harweg 1968 a: Roland Harweg, Die Rundfunknachrichten, in: *Poetica* 2 (1968) 1–14.
- Heger 1974: Klaus Heger, Signemränge und Textanalyse, in: E. Gülich / K. Heger / W. Raible, *Linguistische Textanalyse. Überlegungen zur Gliederung von Texten*, Hamburg 1974 (*Papiere zur Textlinguistik*, Nr. 8), 1–70.
- Hilty 1967: Gerold Hilty, Zur Struktur der Novelle, in: *Volkshochschule* 1 (1967) H. 2: 31–42.
- Isenberg 1970: Horst Isenberg, Der Begriff ‚Text‘ in der Sprachtheorie, ASG-Bericht Nr. 8, Aug. 1970.
- Kallmeyer et al. 1974: W. Kallmeyer / W. Klein / R. Meyer-Hermann / K. Netzer / H.-J. Siebert, *Lektürekolleg zur Textlinguistik*, 2 Bde, Frankfurt 1974.
- Labov / Waletzky 1967: William Labov / Joshua Waletzky, Oral versions of personal experience, in: J. Helm (Hrsg.), *Essays on the verbal and visual arts*, Seattle, London 1967: 12–44; dt.: Erzählanalyse: mündliche Versionen persönlicher Erfahrung, in: J. Ihwe (Hrsg.), *Literaturwissenschaft und Lin-*

- guistik. Eine Auswahl. Texte zur Theorie der Literaturwissenschaft, Frankfurt 1973, Bd. 2: 78–126.
- Propp 1972: Vladimir Propp, Morphologie des Märchens, München 1972.
- Raible 1971: Wolfgang Raible, Linguistik und Literaturkritik, in: Linguistik und Didaktik 2 (1971) 300–313.
- Raible 1972: Wolfgang Raible, Satz und Text. Untersuchungen zu vier romanischen Sprachen, Tübingen 1972.
- Riesel 1963: Elise Riesel, Stilistik der deutschen Sprache, Moskau ²1963.
- Rychner 1971: Jean Rychner, Analyse d'une unité transphrastique. La séquence de même sujet dans la *Mort Artu*, in: W.-D. Stempel (Hrsg.), Beiträge zur Textlinguistik, München 1971: 79–122.
- Sandig 1972: Barbara Sandig, Zur Differenzierung gebrauchssprachlicher Textsorten, in: Gülich / Raible 1972: 113–124.
- Schmidt 1973: Siegfried J. Schmidt, Texttheorie. Probleme einer Linguistik der sprachlichen Kommunikation, München 1973.
- Steger et al. 1974: H. Steger / H. Deutrich / G. Schank / E. Schütz, Redekonstellation, Redekonstellationstyp, Textexemplar, Textsorte im Rahmen eines Sprachverhaltensmodells. Begründung einer Forschungshypothese, in: Gesprochene Sprache. Jahrbuch 1972 (Sprache der Gegenwart, Schriften des Instituts für deutsche Sprache, Bd. 26), Düsseldorf 1974: 39–97.
- Stempel 1971: Wolf-Dieter Stempel, Möglichkeiten einer Darstellung der Diachronie in narrativen Texten, in: W.-D. Stempel (Hrsg.), Beiträge zur Textlinguistik, München 1971: 53–78.
- Ungeheuer 1969: Gerold Ungeheuer, Sprache und Kommunikation, Hamburg ²1972.
- Watzlawick et al. 1972: P. Watzlawick / S. H. Beavin / D. D. Jackson, Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, Bern, Stuttgart ³1972.
- Weber 1968: Max Weber, Methodologische Schriften, Frankfurt 1968.
- Weinrich 1971: Harald Weinrich, Tempus, Besprochene und erzählte Welt, Stuttgart ²1971.
- Wunderlich 1972: Dieter Wunderlich, Zur Konventionalität von Sprechhandlungen, in: D. Wunderlich (Hrsg.), Linguistische Pragmatik, Frankfurt 1972: 11–58.